

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 12-13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

12/13

110. Jahrgang

Seiten 369 bis 404

Zürich, den 26. März 1965

Erscheint freitags



FOTO DRAGESTA

«Stelzenläufer» (vergleiche den Jahresbericht des World Wildlife Fund in diesem Heft).

Inhalt

Der Beitrag der Schule an die Aufgabe der Reinhaltung der Gewässer
 Eine Gemeinde befasst sich mit dem Problem der Schulreife
 Fischereiforschung
 Der World Wildlife Fund im Jahre 1964
 Die burmesische Familie wandelt sich
 Atemgymnastik in der Schule
 Das biblische Schulwandbilderwerk
 Aus den Kantonen: Basel-Land, Thurgau
 «Unterricht»
 Beilage: «Pestalozzianum»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul Müller, Schönenwerd SO
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrervereinigung, Tel. (051) 26 11 05
 Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
 Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 29. März, 18 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. Baumberger. Spielstunde.

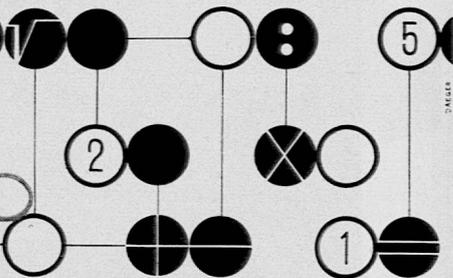
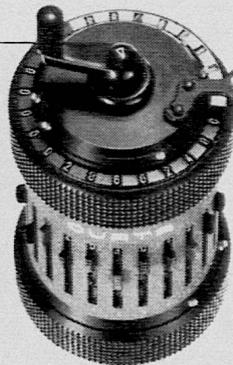
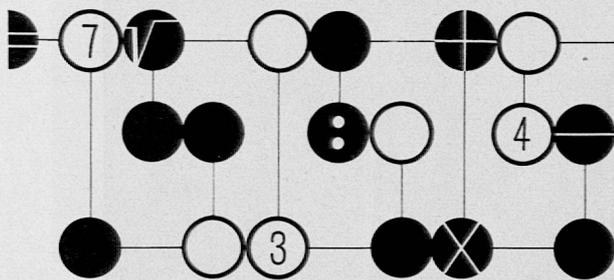
Lehrerinnenverein Zürich. Dienstag, 30. März, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf Weber. Spielstunde.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 29. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerturnverein Affoltern. Freitag, 26. März 1965, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern. Sprungschulung an Stützgeräten. Jägerballformen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 2. April, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Spielabend, Korbball und Volleyball. Leitung: E. Brandenberger.

CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht

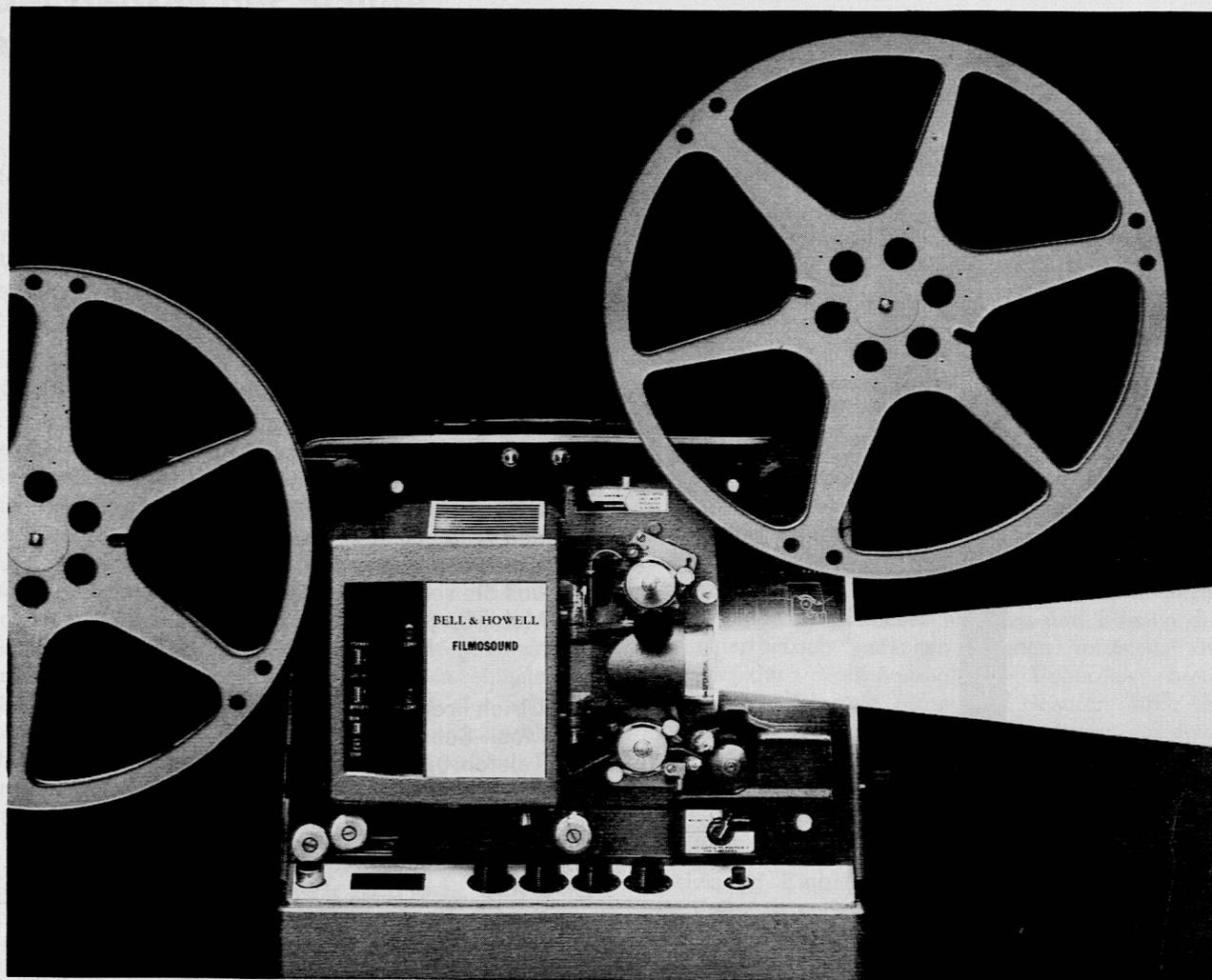


Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten, sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer und Schulen.

Vorführung MUBA 24. April bis 4. Mai 1965, Halle 25, Stand 8681

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
 Tel. (075) 21144

Bezugspreise:		Schweiz	Ausland	Insertionspreise:	
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.-	Fr. 25.-	Nach Seitenteilen, zum Beispiel:	
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-	1/4 Seite Fr. 140.-, 1/2 Seite Fr. 71.50, 1/4 Seite Fr. 37.50	
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-	Bei Wiederholungen Rabatt	
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-	Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.	
Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten, Adressänderungen der Administration, Conzett & Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.				Inseratenannahme: Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90	



Tonfilm- projektoren für den Schulbetrieb

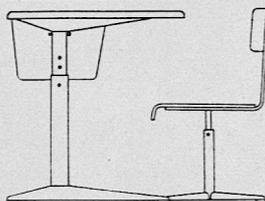
Neuzeitlicher Schulunterricht mit der Tonfilmprojektion. Seit vielen Jahren ist der Schmalfilm weit über seine ursprüngliche Verwendungsmöglichkeit hinausgewachsen. Er erfüllt heute Aufgaben, die früher nur dem Normalfilm vorbehalten waren. In unserem Verkaufsprogramm führen wir die bewährten Tonfilmprojektoren:

Bell-Howell
Bolex
Bauer
Kodak
Siemens

Sie sind das Ergebnis eines intensiven Forschungsprogrammes. Hierfür wurden modernste Fabrikationsmethoden angewendet. So entstand eine Serie von 16-mm-Tonfilmprojektoren, die den Ansprüchen moderner Filmvorführung entsprechen. Selbst für den Fachmann bietet jedes Modell hervorragende Wiedergabe, verbunden mit Vereinfachungen in der Bedienung, die besonders den wenig erfahrenen Operateur gewinnen werden. Diese bis ins Detail konstruierten Apparate entsprechen allen Anforderungen, die man an die Ton- und Bildwiedergabe von Filmen stellen kann. Unsere umfassende Auswahl an erstklassigen Tonfilmprojektoren erlaubt Ihnen aufschlussreiche Vergleiche. Unverbindliche Vorführung bei Ihnen oder in unseren modern eingerichteten Projektionsräumen. Wir verfügen über eigene Werkstätten mit ausgebauter Servicestelle.

W.Koch Optik AG Zürich

Das Spezialgeschäft für
Optik Mikro Foto Kino
beim Paradeplatz, Bahnhofstrasse 17
8001 Zürich, Tel. 051 255350



Genau so, wie jedes Satzzeichen mithilft, einen Satz zu formen, einen Gedanken zu präzisieren, formen viele gut durchdachte Details den Mobil-Schultisch, das Mobil-Lehrerpult und die verschiedenen Mobil-Spezialmodelle.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42



die neue **-elna**

die ideale Nähmaschine für den Unterricht...

erleichtert

die Arbeit der Lehrkräfte, dank ihrer grossen Einfachheit. Nähübungsblätter werden gratis zur Verfügung gestellt...

begeistert

die Schülerinnen. Fügsam, selbst für ungeübte Hände. Weniger Einstellungen, weniger Bedienungshebel.

Die neue **-elna**, erhältlich in vier robusten Modellen für jeden Ausbildungsgrad. Bedeutende Einsparungen im Ankauf, dank der vorteilhaften Sonderbedingungen für Schulen. Kein Kopfzerbrechen wegen dem Unterhalt: Jährlich zwei Gratis-Revisionen durch die Fabrik.

GUTSCHEIN

für den ausführlichen Prospekt der neuen elna-Modelle.
 Gratis-Nähübungsblätter, zur Auswahl. **OSLE**

Name :

Adresse :

Bitte auf Postkarte kleben und einsenden an Tavarò Vertretung AG — 1211, Genè 13

Der Beitrag der Schule an die Aufgabe der Reinhaltung der Gewässer

Rein und klar und so durchsichtig, dass sich jeder Kieselstein deutlich vom Grund abhebt, fliesst der Bergbach zu Tal. Gemäss dem Bakteriengehalt vermöchte sein Wasser mindestens stellenweise und zeitweise den Anforderungen, die an ein Trinkwasser gestellt werden, zu genügen.

Je mehr er aber aus seinem Oberlauf ins offene Land hinaustritt, um so mehr wird sein Wasser trübe und verschmutzt durch die Abwässer, die ihm von beiden Seiten her zugeführt werden aus Städten und Dörfern, aus Unternehmungen des Gewerbes und der Industrie sowie aus der Landwirtschaft. Selbst giftige Schmutzstoffe belasten unsere Seen und Flüsse in einem solchen Masse, dass, wie die Statistik uns lehrt, während der letzten Jahre mindestens jeden zweiten Tag irgendwo im Schweizerland ein grösseres oder kleineres *Fischsterben* gemeldet wurde. Ursachen solcher Katastrophen sind in erster Linie in Bäche, Flüsse und Seen eingeleitete Gülle (Ammoniak), Chlor, Verbindungen der Schwermetalle wie Cyanide, Chrom, Kobalt, Kupfer und Zinn, aber auch Desinfektions-, Schädlingsbekämpfungsmittel, Unkrautvertilgungsmittel und viele andere chemische Stoffe.

Diese Gewässerverunreinigung zieht aber zahlreiche weitere schwerwiegende Folgen nach sich: Durch die Auswirkungen der Abwässer, die andauernd in ungeheuren Mengen aus Gemeinden, Gewerbe und Industrie unseren Gewässern zugeführt werden, ist in zahlreichen schweizerischen und ausländischen Seen das *biologische Gleichgewicht gestört* worden, indem diese Seen mit ihrer eigenen Produktion an organischem Material nicht mehr fertig werden, weil der im Wasser gelöste Sauerstoff für dessen aeroben Abbau nicht genügt. Dies führt zur Ablagerung von Faulschlamm, und die zum Teil giftigen gasförmigen Produkte dieser Zersetzung, wie Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Sumpfgas, verwandeln die tieferen Wasserschichten in ein Totenland. Diese Verderbnis des Gewässers verunmöglicht die Entwicklung der *Edelfische*, was in den andauernd sinkenden Fangerträgen zum Ausdruck kommt.

Gleichzeitig erhöht sich *der Bakteriengehalt* im Gewässer, so dass das Rohwasser, das bis vor wenigen Jahrzehnten aus der Tiefe unserer Seen gepumpt und ohne jegliche Aufbereitung den Bezügem als einwandfreies Trinkwasser zugeleitet werden konnte, in neuerer Zeit in Langsam- und Schnellfilteranlagen gereinigt und oft überdies noch durch Chlor, Ozon oder Ultraviolettbestrahlung keimfrei gemacht werden muss.

Dadurch aber wird die *Wasserversorgung* in stets zunehmendem Masse *erschwert* und das Trink- und Brauchwasser verteuert. Bereits müssen wir aufpassen, dass durch weitere Abwasserbelastung unsere Flüsse und Seen nicht in einem solchen Ausmasse verdorben werden, dass sie schliesslich als Lieferanten von Trink- und Brauchwasser ausfallen und Wassermangelgebiete entstehen, die der Weiterentwicklung von Bevölkerung, Gewerbe und Industrie eine Grenze setzen.

Eine geschlossene Katastrophenkette lässt sich erkennen: die Eutrophierung, d. h. die Anreicherung des Seewassers an Nährstoffen – insbesondere Verbindungen des Phosphors und des Stickstoffs – führt zur Massenentfaltung mikroskopischer (pflanzliches Plankton) und makroskopischer (Verkrautung) Wasserpflanzen. Für den aeroben Abbau dieser gewaltigen Massen organischer Substanz genügt der im Gewässer gelöste Sauerstoff nicht; die Abbauprozesse schlagen in Fäulnis um mit allen ihren bereits erwähnten Schadenwirkungen.

Infolge der Einführung von Fäkalabwässern gelangen vielerorts andauernd pathogene Bakterien und Viren in Seen und Flüsse, ja sogar ins Grundwasser, die in einem solchen Ausmasse hygienische Gefahren auslösen, dass bereits zahlreiche einst geschätzte Freiluft-Badeanstalten und weite Flußstrecken an Seen und Flüssen dem Wassersportbetrieb entzogen werden mussten, zum Schaden der Volksgesundheit. Ueberdies bieten schmutzwasserbelastete Fluss- und Seeufer durch ihre Veralgung, Verkrautung und Verschlammung ein derart hässliches Bild, dass sich der Freund der Natur durch diesen Anblick abgestossen fühlt und ihm die Freude an der Natur vergällt wird.

Was ist nun vorzukehren, um dieser katastrophalen Entwicklung Einhalt zu gebieten? Die Antwort auf diese Frage ist verhältnismässig einfach: Sämtliche Abwässer aus Gemeinden, Gewerbe und Industrie müssen, bevor sie dem Vorfluter – Fluss oder See – zugeleitet werden, in Abwasserklärwerken gereinigt werden. Wie die *Reinigung der häuslichen Abwässer* erfolgen muss, wissen wir aus vielhundertfacher Erfahrung: Nachdem in einem Rechen die allergröbsten im Abwasser mitgeführten Stoffe (Papier, Textilien usw.) abgefangen und das Abwasser im Sandfang vom schweren mineralischen Feingeschiebe befreit ist, gelangt es ins trichterförmige Vorklärbecken, wo infolge verlangsamter Strömung die groben und schweren Sinkstoffe abgesetzt werden. Dieser hauptsächlich aus Fäkalstoffen bestehende Schlamm ist fäulnisfähig, weshalb er unverzüglich in den Faulraum gepumpt werden muss. In diesem hermetisch geschlossenen Bauwerk macht der Frischschlamm eine Gärung (Faulung) durch, wobei einerseits das hochwertige Methangas, andererseits der ausgefaulte Schlamm gewonnen wird. Das Klärgas, das durch seinen Heizwert das Stadtgas übertrifft, wird diesem beigemischt, den Bezügem zugeleitet.

Der ausgefaulte Klärschlamm aber, in dem sich ein grosser Teil der Pflanzennährstoffe des Abwassers konzentriert vorfindet, wird zum Zwecke der Düngung der Landwirtschaft zugeleitet oder aber zusammen mit Hauskehricht zu einem wertvollen Bodenverbesserungsmittel kompostiert.

Der Abfluss aus dem Vorklärbecken enthält aber noch mindestens 70 % der Abwasserschmutzstoffe in echt oder kolloidal gelöster Form oder als fein disperse feste Partikeln. Diese Schmutzstoffe werden im biologischen Teil der Reinigungsanlage bis zu einem Restgehalt von in der Regel 10 bis 20 % der Ausgangsbelastung bio-

chemisch abgebaut. Für diese biologische Reinigung des Abwassers haben sich insbesondere zwei Systeme ausgezeichnet bewährt: der Tropfkörper und das Belüftungsbecken. Der erstere besteht aus einer Steinschüttung über einem luft- und wasserdurchlässigen Rost. Auf mechanischem Wege wird das vorgeklärte Abwasser über der Steinschüttung gleichmässig verteilt; indem es an der Oberfläche der Füllsteine herabrieselt, reinigt es sich selbsttätig und fliesst unter dem Rost durchsichtig und klar heraus. Dem biologischen Rasen, der sich an der Oberfläche der Tropfkörpersteine ansiedelt und hauptsächlich aus Bakterien besteht, verdanken wir dieses Wunder der Selbstreinigung. «Fliesst das Wasser über sieben Stein', so ist es wieder rein.»

Im Belüftungsbecken ist der biologische Rasen nicht festgewachsen, sondern als sogenannter Belebtschlamm im vorgeklärten Abwasser fein verteilt und wird, z. B. durch eine sich drehende Bürstenwalze, in dauernder, gleichmässiger Bewegung gehalten.

Nun muss im sogenannten Nachklärbecken noch dieser Bakterien Schlamm, beim Tropfkörper der sich ablösende biologische Rasen, aus dem gereinigten Abwasser entfernt werden. Damit ist das Wunder vollbracht, dass ein noch so verschmutztes Fäkalabwasser nach etwa drei Stunden klar abfliesst, und wenn auch noch etwa 10 bis 20 % der ursprünglichen Belastung im Abfluss zurückbleiben, so kann der Vorfluter dank dem auch in seinem Wasser wirkenden Selbstreinigungsvermögen mit dieser Restbelastung fertig werden. Jedenfalls muss das Abwasser bis zu einem solchen Grade gereinigt werden, dass im Fluss oder See jene «Krankheits»-Symptome wie festgewachsene schleimige Zotten und Strähnen von Abwasserbakterien (*Sphaerotilus natans*), Nester von roten Schlammwürmern und Zuckmückenlarven, sodann Sauerstoffschwund und Schwefelwasserstoffbildung ausbleiben.

Durch diese Behandlung sind die organischen Schmutzstoffe weitgehend mineralisiert worden. Der in ihnen enthaltene Phosphor und der Stickstoff wurden jedoch nur auf höchstens die Hälfte des ursprünglichen Wertes vermindert. Diese Stoffe, insbesondere der meist als Minimumstoff wirkende Phosphor, vermögen daher im Vorfluter noch eine beträchtliche organische Produktion auszulösen. Deshalb geht man in jüngster Zeit in der Abwasserreinigung noch einen Schritt weiter, indem in der sogenannten *dritten Reinigungsstufe* mit Hilfe chemischer Mittel, z. B. FeCl_3 , der Phosphor beinahe vollständig aus dem Anlagenabfluss entfernt wird.

In der Schweiz stehen bereits rund 150 Abwasserreinigungswerke im Betrieb, im Kanton Zürich allein über 50, und vielenorts wird an neuen Kläranlagen geplant, projektiert und gebaut.

Was ist mit diesen Einrichtungen erreicht worden? Darüber besteht kein Zweifel: In einem Fluss oder Bach, er mag noch so übel aussehen, tritt von dem Zeitpunkt an, da ihm ungereinigte Abwässer ferngehalten werden, in sehr kurzer Zeit, meist schon im Laufe eines Jahres, eine mehr oder weniger vollständige Besserung der Verhältnisse ein. Wir haben es daher durchaus in der Hand, unsere arg verschmutzten Fließgewässer wieder vollständig in Ordnung zu bringen.

Langsamer wird sich der Gesundungsprozess einstellen in Seen, an deren Grund eine mitunter mächtige Schicht von Faulschlamm vorhanden ist und in deren Wasser-

masse selbst beträchtliche Nährstoffmengen gestapelt sind.

Oft wird in der Presse und in Ratsverhandlungen der Eindruck erweckt, als geschehe in der Schweiz in Sachen Gewässerschutz nichts oder doch jedenfalls viel zuwenig. Dieses Urteil entspricht nur bedingt den Tatsachen. In mehreren Kantonen könnte unter den derzeitigen Verhältnissen zur Gewässerreinigung kaum mehr geleistet werden, als was wirklich in Bearbeitung steht. Es dauert eben meist eine ganze Reihe von Jahren, bis das in Erscheinung tritt, was in langer Arbeit geplant, an Unterlagen beschafft und projektiert wurde.

Die Finanzierung bereitet auch heute noch vielenorts sehr ernste Schwierigkeiten. Glücklicherweise stehen die meisten Kantone ihren Gemeinden mit namhaften Kostenzuschüssen an den Bau von Abwasserreinigungsanlagen bei, und seitdem auch der Bund seine Hilfe leiht, dürfte der Bau von Klärwerken aus Kostengründen nicht mehr allzu grosse Schwierigkeiten verursachen.

Vielenorts fehlt es freilich noch am richtigen Verständnis für die Notwendigkeit und für die Möglichkeiten der Gewässerreinigung. Nach wie vor ist deshalb Aufklärung in allen Kreisen unserer Bevölkerung und in sämtlichen Landesteilen eine dringliche Notwendigkeit. In dieser Hinsicht fällt der Schule eine sehr bedeutsame Aufgabe zu.

Wenige Jahre nachdem die Schüler den Unterricht verlassen haben, werden sie ja als Stimmbürger und in Behörden und Fachkommissionen über Massnahmen zum Schutze der Gewässer und über die erforderlichen Kredite zu entscheiden haben. Darum ist es notwendig, dass sie von den wesentlichsten Zusammenhängen einen Begriff haben und dadurch auch den Mut und das Verständnis bekommen, für Gewässerschutzmassnahmen einzutreten.

Jeglicher Kampf um saubere Gewässer muss bei der *Erziehung zu Ordnung und Sauberkeit* anfangen nicht nur in Familie, Haus und Hof, sondern bei der Erziehung zur Sauberkeit auch ausserhalb der Gemeinde, am Waldrand, in der offenen Landschaft, entlang der Strasse und bis auf den Berggipfel.

Wem es nicht wider die Hand geht, die gebrauchten Fahrkarten im Tram wegzuworfen, Bananenschalen und anderen Abfall durchs Fenster des Eisenbahnzuges zu schleudern, durch die am Rastplatz zurückgelassenen leeren Konservenbüchsen zu zeigen, wer man ist, der ist noch nicht reif für den Gewässerschutz. In dieser Erziehungsarbeit kommt der Lehrerschaft, kommt der Schule eine ebenso wichtige wie dankbare Aufgabe zu.

Es hält nicht schwer, Jugendliche irgendeines Alters von der Verwerflichkeit und Sträflichkeit solcher unbedachter Verschandelung der Landschaft, unseres Lebensraums, zu überzeugen und in ihnen den Abscheu zu wecken gegen solche liederliche Abfallbeseitigung. Darum finden von Lehrern angeregte und mit Schulklassen durchgeführte Aktionen zur Säuberung von Flussstrecken, Waldrändern, Wanderwegen und Aussichtspunkten bei den Schülern nicht nur lebhaftes Interesse, sondern im Dienste der gemeinnützigen Anstrengung auch freundliche Hilfsbereitschaft.

Derartige Entrümpelungskampagnen, von Schulen in die Wege geleitet, da und dort auch von weiteren Gemeinde- und Fischereikreisen aktiv und wirksam unter-

stützt, sind bereits in zahlreichen Gemeinden der Schweiz, allen voran vielleicht von Schulen in den Kantonen Appenzell, Thurgau, Zürich, aber auch in der Westschweiz, kürzlich in einer besonders umfangreichen Aktion im Kanton Waadt, durchgeführt worden. Auch Pfadfinderabteilungen haben sich solchen Aufgaben zugewandt, und vielfach begnügen sich diese freiwilligen Säuberungsdetachements nicht mit der Einsammlung solchen weggeworfenen Materials, sondern sie stellen dasselbe an einem vielbegangenen Platz als Schandpfahl zur öffentlichen Schau, in der Stadt Zürich beispielsweise am Bellevueplatz, wo Zehntausende von Menschen täglich vorbeigehen, so dass diese gezwungen sind, von den misslichen Zuständen in unseren Gewässern und unserer Landschaft eindrucklich Kenntnis zu nehmen.

Es wird uns gelegentlich die Frage gestellt, ob es denn wirklich die Aufgabe der Jugend sei, den weggeworfenen Abfall der Grossen zusammenzulesen. Dies ist natürlich nicht der Fall, aber dadurch, dass sie das Problem der Gewässer- und der Landschaftsreinigung aktiv in die Hände nimmt, gräbt sich die Aufgabe in einem solchen Masse in ihr Bewusstsein ein, dass sie zeitlebens für den Gewässerschutz gewonnen ist.

Die Schule kann aber natürlich in noch weit ausgedehnterem Masse dem Gewässerschutz dienen, indem sie die einschlägigen Probleme in ihren Unterricht einbezieht. Dies ist in zahlreichen Lehrgebieten möglich, und es braucht keine besondere Erfindungsgabe des Lehrers, um Gewässerschutzprobleme in seinen Unterricht einzubauen. Biologie, Physik, Chemie und Mathematik kommen in der Gewässerkunde als wissenschaftliche Grundlage zusammen, und selbst in Sprachfächern und im Zeichnen lassen sich gewässerkundliche Lehrstoffe ohne weiteres verwenden. Lehrer und Lehrerinnen, die darin Erfahrung haben, kennen das Erstaunen und die Begeisterung der Schüler, wenn sie ihnen unter der Lupe planktische Hüpferlinge, Wasserflöhe und Rädertiere zeigen, wenn die Kinder das Herz der Kleinkrebse schlagen sehen, das Gehirn und Nervensystem im lebenden Material erkennen, und wenn bewegliche Planktonalgen unter dem Mikroskop durchs Gesichtsfeld schwimmen, dann hat der Schüler das beglückende Gefühl, in eine ihm zuvor durchaus unbekannte Welt einen Blick getan zu haben.

Natürlich muss der Lehrer selbst mit diesen Erscheinungen und Zusammenhängen vertraut sein. Ist er es noch nicht, so muss er eine Anstrengung unternehmen. Hiefür stehen ihm mehrere Möglichkeiten offen.

Dass solche Bemühungen bereits vielenorts unternommen werden, zeigen uns die immer zahlreicher bei uns eingehenden Gesuche um Vermittlung von Dokumentationsmaterial. Die Gesuchsteller sind Lehrer, noch häufiger aber Schüler von der Primarschule bis ins Obergymnasium. Es gibt in unserer Tätigkeit kaum eine Aufgabe, der wir mit mehr Vergnügen obliegen, als der Jugend und der Lehrerschaft den Weg zu öffnen für die aktive Betätigung auf dem Gebiet der Gewässerforschung und des Gewässerschutzes.

An einführender Dokumentation für den Lehrer liegen einige übersichtliche Darstellungen in Buch- oder Heftform vor, und in enger Zusammenarbeit veröffentlichten die Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene, die EAWAG, das heisst die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasser-

reinigung und Gewässerschutz an der ETH, und die Stiftung der Wirtschaft zur Förderung des Gewässerschutzes in der Schweiz fortlaufend die Ergebnisse grundlegender Untersuchungen und die Texte wichtiger Vorträge, die auf Gesuch hin interessierten Lehrern zur Verfügung gestellt werden können.

Für die Schüler sind hauptsächlich zwei Schriften verfügbar: das ihnen längst vertraute SJW-Heft Nr. 747 von Hans Graber «Gewässer, Spiegel unserer Heimat», das mit Hilfe der Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz in deutscher und französischer Sprache herausgegeben wurde, sodann ein Sonderheft des «Gewerbeschülers», das die Aufgabe des Gewässerschutzes in ansprechender Weise behandelt. Dieses Sonderheft wurde in einer Auflage von 80 000 Exemplaren gedruckt.

In mehreren Jahrgängen des Pestalozzi-Schülerkalenders erschienen Aufsätze über die Aufgabe der Gewässerreinigung, verbunden mit Aufsatz- und Zeichenwettbewerben. Bereits tragen einige hundert Schweizer Schüler die Anstecknadel der Schweizerischen Vereinigung für Gewässerschutz als Auszeichnung für ihre Mitarbeit an diesen Wettbewerben.

Seit 1961 führt die EAWAG in ihrem Hydrobiologischen Laboratorium in Kastanienbaum am Vierwaldstättersee alljährlich Ferienkurse für Lehrer, einerseits an der Volksschule, andererseits an Mittelschulen durch. In diesen meist zehntägigen Kursen, die sich grosser Beliebtheit erfreuen, werden die Teilnehmer eingeführt sowohl in die Physik, Chemie und Biologie der Gewässer als auch in die Aufgaben und Methoden der Abwasserreinigung und des allgemeinen Gewässerschutzes.

Bereits zweimal lud der Schweizerische Lehrerverein die Erziehungsdirektoren ein, aus der Lehrerschaft ihres Kantons je einem Vertreter die Möglichkeit zum Besuche solcher Kurse zu geben.

Von den an solchen Kursen teilnehmenden Lehrern wird erwartet, dass sie als eine Art Organisatoren und Instruktionen das Gelernte im Kreise ihrer Kollegen weitergeben und auf diese Weise das Interesse und das Verständnis für den Gewässerschutz in ihrem Tätigkeitsbereich wecken.

Eine besondere Genugtuung empfanden wir deshalb, als sich kürzlich ein Absolvent eines solchen Lehrerkurses am Abschluss seiner eigenen Instruktionswoche mit einer Gruppe von Primar- und Reallehrern aus der Stadt Basel in Kastanienbaum bei uns meldete.

Zurzeit sind wir am Werke, Lichtbilderserien zuhanden der Lehrer, sodann Schulwandbilder über Wasserversorgungen, Abwasserreinigungsanlagen und Kehrlichtbeseitigungswerke auszuarbeiten. In wenigen Monaten dürfte solches Dokumentations- und Anschauungsmaterial der Lehrerschaft zur Verfügung stehen. Gleichzeitig haben wir mit den zuständigen Kreisen Fühlung genommen, um die Grundlagen des Gewässerschutzes in die biologischen Schulbücher insbesondere der Mittelschulstufe einzuführen.

Aus allen diesen Mitteilungen wird ersichtlich, dass für jeden Lehrer und jede Lehrerin die Möglichkeit besteht, sich einzuarbeiten, um in irgendeiner Weise in ihrem Unterricht dem Gewässerschutz zu dienen.

Prof. Dr. O. Jaag, Zürich

Eine Gemeinde befasst sich mit dem Problem der Schulreife*

Drei Gründe waren hierfür massgebend:

1. Die nicht zu verkennende Entwicklung, den Schuleintritt um ein Jahr über das gesetzliche Alter hinauszuschieben.
2. Die Auswirkungen einer Ueberalterung auf der Oberstufe, die nicht selten zu disziplinarischen Schwierigkeiten führt.
3. Die Problematik des obligatorischen ärztlichen Zeugnisses für die Rückstellung im Schuleintritt, das auf den oft vagen oder tendenziösen Aussagen der Eltern gründen muss.

Eine Kommission, zusammengesetzt aus einem Schularzt, Primar- und Oberstufenlehrern sowie Kindergärtnerinnen, befasste sich eingehend mit den Fragen der Schulreife. Sie versuchte, die Kriterien für die Schulreife festzustellen. Das erste praktische Ergebnis nach beendeter Arbeit war ein Antrag an die Schulpflege zur Abänderung der bisherigen Rückstellungspraxis. Alle Untersuchungs- und Arbeitsergebnisse wurden in einem Bericht festgehalten.

Die von der Schulpflege eingesetzte Kommission ging folgendermassen vor:

Zuerst wurden *Erhebungen* im Kindergarten, in den ersten und sechsten Klassen der Gemeinde durchgeführt.

Eine *Umfrage in zwölf grösseren Gemeinden* gab Vergleichsmöglichkeiten über die Anzahl der Rückstellungen und das Vorgehen.

Eine *Unterredung mit dem Leiter des schulärztlichen Dienstes in Zürich* gab Aufschlüsse über die Verhältnisse in Zürich.

Kriterien der Schulreife (aus der Sicht des Elementarlehrers) wurden festzustellen versucht.

A. Die Erhebungen

Die Kindergärtnerinnen beurteilten anhand eines Fragebogens die Kinder der Jahrgänge 1956/57, also die im Frühjahr 1964 schulpflichtig gewordenen Kinder. Für jedes Kind wurde getrennt die *körperliche Entwicklung*, die *geistige* und die *seelische* Reife auf Grund einfacher Einschätzung, ohne Testung, mit den Ziffern 1 = gut, 2 = genügend, 3 = ungenügend festgestellt. Ungenügend entwickelte Eigenschaften wurden in einer kurzen Bemerkung charakterisiert. Die Untersuchung zeigte, dass von den 207 beurteilten Kindern ein erheblicher Teil die nötige Reife noch nicht aufwies. Zusammen mit den zurückgestellten machten die schulunreifen Kinder $\frac{1}{4}$ aller gesetzlich schulpflichtigen Kinder aus.

In analoger Weise wurden die Erstklässler im zweiten Schulquartal durch die Primarlehrer beurteilt.

Von den 225 Erstklässlern wurden in bezug auf geistige und seelische Reife deren 26 (= 11%) als ungenügend eingeschätzt. Die Beurteilung des Lehrers und der Kindergärtnerinnen stimmten nicht in allen Fällen überein. Die Lehrer beurteilten die Reife allgemein kritischer. *Das durchschnittliche Schuleintrittsalter* in der Gemeinde betrug 1964 sieben Jahre.

Die Beurteilung der jüngeren Schüler (zwischen Oktober und Dezember 1957 geboren) zeigte gesamthaft eine den älteren Klassenkameraden analoge Schulreife.

Die Untersuchungsergebnisse bei den sechsten Klassen:

Die Tendenz der Erhöhung des Schuleintrittsalters lässt sich schon in dieser Klasse nachweisen. Es erweist sich, dass eine erhebliche Anzahl von Schülern die Klassenziele in der Mittelstufe nicht erreichte und durch Remotion oder Einweisung in die Hilfsklasse versetzt werden musste.

Auffallend ist die maximale Altersstreuung: drei Jahre zehn Monate.

Ein normales Alter haben	64,8 % aller Schüler
1 Jahr älter sind	27,4 % aller Schüler
2 Jahre älter sind	6 % aller Schüler
3 Jahre älter sind	1,8 % aller Schüler

Unter Einbezug eines Schuljahres der Hilfsklasse würde die Zahl der Normalaltrigen auf 61,9% absinken.

Es zeigt sich klar, dass Rückstellungen und Remotionen zu gleichen Teilen die Ueberalterung in den oberen Klassen bewirken (ca. 19%).

Unsere Erhebungen bestätigen die Tatsache, dass bei Gleichaltrigen individuell recht erhebliche Unterschiede in der körperlichen, vor allem aber in der geistig-seelischen Reife vorhanden sind, die im Laufe der Primarschule ein immer stärkeres Auseinanderklaffen bewirken. Wenn nur rund 60% der Schüler die sechste Klasse im altersmässig richtigen Zeitpunkt besuchen, ist es sicher notwendig, dass dann die Aufteilung je nach Begabung auf verschiedene Schultypen erfolgt. Es fragt sich, ob diese Differenzierung nicht schon früher zweckmässig wäre.

B. Umfrage in anderen Gemeinden

Sowohl bezüglich der *Zahl* der Rückstellungen im Jahre 1964 als auch des *Vorgehens* liess sich eine wesentliche Spielbreite feststellen. Die Rückstellungen schwankten zwischen 7 und 30%. Durchschnitt: 16,6%. Ein Ansteigen der Rückstellungen in den letzten Jahren ist unverkennbar.

Die Mehrzahl der angefragten Gemeinden ist dazu übergegangen, zum Elterngesuch mit eventuellem hausärztlichem Zeugnis noch einen Bericht der Kindergärtnerin zu verlangen, zu dem sich in acht Fällen noch das Zeugnis des Schularztes gesellt.

C. Angaben des Leiters des schulärztlichen Dienstes in Zürich

Die Rückstellungen, die in Zürich 18% betragen, erfolgen wegen körperlicher Gebrechen (10%), wegen geistiger Unreife (40%) und wegen seelischer Unreife (50%).

Sonderklassen zur Einschulung werden ausser in der Stadt Zürich nirgends geführt. Die besondere Einschulungsklasse, welche den Stoff des ersten Schuljahres auf zwei Jahre verteilt, nennt sich in Zürich *Vorstufe*. Es bestehen zehn solcher Klassen mit insgesamt 180 Schülern.

D. Kriterien der Schulreife

Dieses Blatt, das vor allem jungen Lehrkräften dienen kann, erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit (siehe unten!).

E. Schlussbetrachtungen und Folgerungen

Die Beurteilung der Schüler in bezug auf Schulreife ist keine leichte Aufgabe. Kindergarten und Schule müssen eng zusammenarbeiten. Nach Aussagen eines bekannten Schularztes sind Tests gerade in schwierigen Fällen oft zweifelhaft. Die Orientierung der Eltern vor dem Schuleintritt der Schüler ist eine wichtige Angelegenheit.

Der Tendenz, den Schuleintritt um ein Jahr über das gesetzliche Alter hinauszuschieben, soll gesteuert werden, in erster Linie durch die Abänderung der bisherigen Rückstellungspraxis. Es ist für den Arzt in der überwiegenden Zahl der Fälle eine unlösbare Aufgabe, in einer einmaligen Untersuchung die Schulreife festzustellen. Ein ärztliches Zeugnis soll nur noch verlangt werden, wo körperliche Krankheiten die Rückstellung wünschenswert erscheinen lassen oder wo schwere körperliche oder geistige Mängel eine Einschulung überhaupt in Frage stellen.

In Zukunft wird das Gesuch der Eltern, ergänzt durch einen schriftlichen Bericht der Kindergärtnerin, an den zuständigen Schularzt zur Vernehmlassung und von diesem an den Präsidenten der Schulpflege weitergeleitet. Erstklässler

* Es handelt sich um eine zürcherische Gemeinde mit ca. 15 000 Einwohnern.

mit ungenügender Schulreife können nach Anhören der Eltern auf Antrag des Klassenlehrers und Schularztes durch die Schulpflege bis spätestens zum Ende des zweiten Schulquartals ohne Anrechnung an die obligatorische Schulpflicht zurückgestellt werden.

Es erscheint notwendig, die Errichtung von Förderklassen in fernerer Zukunft beim Bau eines neuen Schulhauses zu erwägen.

Eine generelle Rückstellung der im Oktober bis Dezember geborenen Kinder ist nicht gerechtfertigt. Es lassen sich bei ihnen nicht selten gute Schulerfolge bis in die Mittelschule hinein nachweisen. Ebenso falsch wäre es, Kinder zurückzustellen, denen lediglich der elterliche Ehrgeiz die Hindernisse möglichst wegräumen will; Fleiss und Arbeitshaltung der Kinder entscheiden viel weitgehender über den Schulerfolg.

Es wird sehr aufschlussreich sein, in den kommenden Jahren den Schulerfolgen nachzugehen; anhand der Remotionen wird sich zeigen, wieviel von den Entwicklungsrückständen aufgeholt werden konnte. In diesem Sinne wird die Arbeit der Kommission zur Prüfung der Schulreife weitergehen.

NS. Der vorliegende Bericht ist eine abgeänderte Zusammenfassung des Schlussberichtes, der vom Präsidenten der obgenannten Kommission verfasst wurde.

Kriterien der Schulreife

Aus der Sicht des Elementarlehrers

Die langjährige Erfahrung vermittelt dem Lehrer ein Sensorium, das ihm hilft, die Schulreife der Schüler zu beurteilen.

Die Erstklässler im ersten Schulquartal zu beurteilen, ist schwer, in einzelnen Fällen sogar unmöglich. Es zeigt sich, dass die Maßstäbe, welche der Kindergarten anlegt zur Beurteilung der Schüler, oft unbrauchbar sind in der Primarschule. Die meisten Kinder werden durch den Einbruch der neuen Welt in ihr Dasein derart absorbiert, dass sie vorerst gar keine Gelegenheit haben, ihre Schulreife oder -unreife unter Beweis zu stellen. Es verstreichen Monate, bis sie sich in die neuen Gegebenheiten (Lehrerpersönlichkeit, Schulkollektiv usw.) eingelebt haben. Diese neuen Gegebenheiten überlagern die bestehenden seelischen und geistigen Fähigkeiten, welche erst später wieder zum Durchbruch kommen, oftmals erst im zweiten Schulquartal.

Als erstes Kriterium halten wir fest:

Ein Kind ist schulreif, wenn es nach den Sommerferien den Stoff des ersten Quartals verschafft hat.

Im Gegensatz zu den oberen Klassen stellen wir fest, dass schon am ersten oder zweiten Tag nach den Sommerferien ohne grosse Nachhilfe der behandelte Stoff (z. B. Buchstaben- und Lesefertigkeit, Zahlbegriffe) wieder präsent ist. Es ergibt sich sogar die erstaunliche Feststellung, dass vieles nach der grossen Ruhepause mit Leichtigkeit geht, was vorher mühsames Lernen und Erfassen war. Muss aber bei einem Kind der Weg wieder von vorne an begangen werden, dann kann man (abgesehen von speziellen, krankheitsbedingten Fällen) wohl sagen, dass es nicht schulreif ist. Das Schulgesetz erlaubt ja auch in diesem Fall, das Kind in diesem Zeitpunkt noch zurückzustellen.

Ein weiteres Kriterium zeigt sich in der Schulfreudigkeit des Kindes, im Willen, das Neue an- und aufzunehmen.

Geht der Schüler bewusst und gerne zur Schule, nimmt er die neue, für ihn nicht immer leichte Welt an, so ist dies ein wichtiger Hinweis für die Schulreife.

Weitere Hinweise in bezug auf die Schulreife:

Nach Intelligenz:

Simultanes Erfassen von drei Dingen. Fähigkeit, eine bestimmte Anzahl Finger aufzustrecken. Geordnete Darstellung im Heft. Auf der Linie bleiben (wörtlich!). Eine Heftseite lang durchhalten (rasche Ermüdung ist oft ein Zeichen der Schulunreife). Ausdauer auch im mündlichen Unterricht (Halten der Zielvorstellung).

Seelische Reife:

Loslösung vom Elternhaus, keine übermässige Mutterbindung. Einordnung in die Klasse. Spielen können im Kollektiv. Ein bestimmtes Zeitgefühl (Kenntnis der Uhr ist nicht gemeint). Keine Weinerlichkeit. Gehorchen können (nicht pfeifen, singen, umherspazieren). Ordnung halten können. Keine auffallende Vergesslichkeit.

Körperliche Reife:

Keine besondere Krankheitsanfälligkeit. Fähigkeit, sich selber an- oder abzuziehen. Eine gewisse körperliche Ausdauer (Turnen, Spaziergang).

Die Summe der beobachteten Merkmale gibt dem Lehrer die Möglichkeit, die Schulreife eines Kindes zu beurteilen.

G. Keller, Lehrer

Fischereiforschung

Die Schweiz zählt zu den wenigen Ländern, in denen noch keine staatliche Fischereiforschungsstelle betrieben wird. Und doch entspricht eine solche Forschungsstelle aus wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Gründen einem dringenden Gebot. Fischkrankheiten und Seuchen, die infolge der veränderten biologischen Verhältnisse in unseren Gewässern immer häufiger auftreten, bedürfen der eingehenden Untersuchung und Abklärung. Gross ist auch die Zahl der Fischvergiftungen, bei denen die Ursachen nicht ermittelt werden können. Zahlreiche Probleme der Fischzucht, der Ernährung, der Besatzwirtschaft usw. sind nicht gelöst. Die Berufsfischer haben keine Möglichkeit, ihren Nachwuchs in unserem Lande ausbilden zu lassen. Ebenso sehr fehlt die dringend notwendige Heranbildung von Fischereibiologen.

Die Fläche, die in der Schweiz fischereilich bewirtschaftet werden kann, umfasst rund 165 000 Hektaren. Dieses recht bedeutende Produktionsgebiet stellt bei einer zweckmässigen Besatz- und Erntewirtschaft einen Kapitalwert von vielen Millionen Franken dar. Die Hege und Pflege eines derart grossen Volksgutes darf in unserem rohstoffarmen

Land nicht mehrheitlich dem Zufall überlassen werden. Es muss unter allen Umständen vermieden werden, dass die Fischerträge durch Krankheiten oder andere verhütbare Beeinträchtigungen immer mehr herabgesetzt werden. Unsere Berufsfischer und Fischzüchter, die aus preislichen Gründen gegenüber der immer stärker aufkommenden Auslandskonkurrenz im Nachteil sind, bedürfen einer umfassenden beruflichen Ausbildung sowie einer vollen Unterstützung durch die Fischereiforschung. Aber auch das grosse Heer der Sportfischer, deren Zahl heute 150 000 übersteigt, sowie Tausende von Feriengästen erheben Anspruch, den erholenden und gesunden Sport an Gewässern ausüben zu können, die gut gepflegt und besetzt sind und somit angemessene Erträge abwerfen.

Die Schaffung einer eidgenössischen Forschungsstelle für die Fischerei entspricht einem dringenden Erfordernis, vor allem auch deshalb, weil in der Bewirtschaftung unserer Seen und Flüsse den veränderten Verhältnissen, die infolge der starken Gewässerverschmutzung und dem Bau der zahlreichen Stauhaltungen entstanden sind, Rechnung getragen werden muss.

«sfv»



Der World Wildlife Fund im Jahre 1964

Die im Herbst 1961 mit Sitz in der Schweiz gegründete Weltstiftung für Natur- und Tierschutz (Wildschutz) *World Wildlife Fund* konnte im Jahre 1964 ihr weltweites Programm zur Erhaltung der bedrohten Natur in allen ihren Erscheinungsformen (Landschaften, Gewässer, Flora und Fauna) weiter ausbauen und einige erfreuliche *Erfolge* erzielen.

In *personeller Hinsicht* wurde der unter dem Präsidium von Prinz Bernhard der Niederlande stehende Stiftungsrat des *World Wildlife Fund* durch Zuwahl von Prof. Dr. Rudolf Geigy (Schweiz) und M. Claude Hettier de Boislabert (Frankreich) ergänzt.

Zu den bereits bestehenden fünf *nationalen Förderungsgesellschaften* des *World Wildlife Fund* kam anfangs des Jahres als sechste der Oesterreichische Stifterverband für Naturschutz, angeschlossen dem *World Wildlife Fund* mit Sitz in Wien dazu. Sodann wurden die im Gange befindlichen Verhandlungen mit dem Ziel der Bildung neuer nationaler Förderungsgesellschaften in Belgien, Frankreich und einer Reihe von anderen europäischen und ausser-europäischen Ländern weiter vorangetrieben, so dass im laufenden Jahr mit Neugründungen solcher nationaler Organisationen, denen die Werbe- und Sammeltätigkeit in ihren Ländern obliegt, gerechnet werden kann.

Im Sinne seiner weltweiten Zielsetzung konnte der *World Wildlife Fund* 1964 *finanzielle Beitragsleistungen an 22 internationale Naturschutzprojekte* auf allen Erdteilen mit Ausnahme von Australien erbringen. Betrogen seine eigenen Leistungen in den Jahren 1962 und 1963 je rund 650 000 Franken, so konnten sie 1964 auf rund 850 000 Franken gesteigert werden. Zu diesen Zahlen kommen die – zum Teil erst auf Grund von Darlehen erbrachten – Leistungen des *World Wildlife Fund* für den auf den 1. Januar 1964 erfolgten Ankauf des 65 km² grossen Naturreservates Coto Doñana in Spanien hinzu, die ein besonderes Finanzierungsprogramm erfordern und weitere 1 700 000 Franken ausmachen. So beliefen sich die direkten Beitragsleistungen des *World Wildlife Fund* für internationale Projekte bis Ende 1964 auf insgesamt rund 3 850 000 Franken. Seinem Einfluss ist es weiterhin zuzuschreiben, dass bis zu diesem Zeitpunkt von dritter Seite für dieselben Projekte insgesamt nochmals rund 3 650 000 Franken eingesetzt wurden, was zusammen das ansehnliche Total von 7 500 000 Franken ergibt.

Was die nationalen Förderungsgesellschaften des *World Wildlife Fund* in Grossbritannien, den Vereinigten Staaten, Holland, Deutschland und der Schweiz anbetrifft, konnten diese im Jahre 1964 mit den ihnen zur Verwendung in ihrem eigenen Lande zur Verfügung stehenden Mitteln *Beitragsleistungen an über 20 nationale Projekte* im Gesamtbetrag von rund 310 000 Franken entrichten.

In der Schweiz leistete der Verein zur Förderung des *World Wildlife Fund* 1964 Beiträge von über 30 000 Franken insbesondere an Reservatsprojekte des Schweizerischen Bundes für Naturschutz und ornithologische Projekte der Schweizerischen Vogelwarte Sempach.

Seit Beginn seiner Tätigkeit im Jahre 1962 hat der *World Wildlife Fund* in unserer Heimat bereits über 100 000 Franken eingesetzt, z. B. mit Beiträgen an:

die *Schweizer Vogelwarte Sempach*, für Aufnahme und Schutz der Steinadler- und Fischreihherbestände;
den *Schweizerischen Bund für Naturschutz*, um den Erwerb oder Ausbau folgender Schutzgebiete mit Teilbeiträgen zu unterstützen:

- «Gräte», Merishausen SH: zahlreiche Florenelemente und seltene Orchideenarten;
- «Hellsee», Aristau AG: interessante Flora und Kleintierfauna, Froschbiss und Natternzunge;

«Im Wildert», Illnau ZH: Auenwald, Flachmoor, Hochmoorteil mit interessanter Kleintierlebewelt;

«Nettenberg», Gemeinden Bözen und Effingen AG: reiche Orchideenflora und Insektenwelt; Föhrenwald mit seltenster nordischer Flechtenart; Wiedereinsetzung von Biber im Kanton Aargau;

«Chilpen», Gemeinde Diegten BL: reiche Orchideenflora und charakteristische wärmeliebende Kleintierwelt;

Engstligenalp, Adelboden BE: herrliche Wasserfälle, grossartiger Talabschluss, prächtige Alpen mit schöner Alpenflora und reicher Fauna;

Nationalpark: Bau eines Auskunftsentrums mit Unterkunft für Oberaufseher und Nationalparkwächter.

Der *World Wildlife Fund* unterstützt die Bemühungen für ein Schutzgebiet bei Yverdon und für die Wiederaussetzung von Biber und Fischotter sowie eventuell von Luchs und Bär in der Schweiz.

Ferner organisierte der *World Wildlife Fund* zusammen mit dem Zoologischen Museum der Universität Zürich eine Wanderausstellung, welche bis jetzt in Zürich war (Bedrohte und ausgerottete Tiere) und in Basel in Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum (Tierwelt in Gefahr) bis Juli gezeigt wird. Voraussichtlich im November wird sie in Bern eröffnet. Bern bis Ende Februar, dann in Aarau, Juni/Juli in Solothurn.

Auch in unserem Lande gibt es noch eine ganze Reihe von Projekten, die der *World Wildlife Fund* gerne unterstützen möchte, wenn er die dazu nötigen finanziellen Mittel erhält. Wollen Sie ihm dabei mit Ihrem Beitrag nicht helfen?

Wenn die zivilisatorische Entwicklung und die Bevölkerungsvermehrung im bisherigen Ausmass andauern, werden weite Gebiete nicht nur unseres Landes und Europas, sondern auch anderer Erdteile überbaut und in eine «Kulturwüste» verwandelt sein.

Der *World Wildlife Fund* setzt sich zum Ziel, durch rechtzeitige Schaffung von Nationalparks und Naturreservaten in möglichst vielen Ländern die Landschaft in ursprünglicher Schönheit zu erhalten und damit den notwendigen Lebensraum für Tiere und Pflanzen sicherzustellen – nicht zuletzt auch zum Wohle der wachsenden Weltbevölkerung.

Rettet Natur und Tierwelt!

World Wildlife Fund, Zürich, Löwenstrasse 1

Die burmesische Familie wandelt sich

Dass ihre Enkelin in kurzärmeligem Kleid und hochhackigen Schuhen eine Cocktailparty besucht und ein Glas in der Hand hält (und sei es nur mit Orangen- oder Tomatensaft gefüllt) – dieser Gedanke wäre meiner Grossmutter nie im Traum gekommen. Wir haben wahrlich eine weite Strecke zurückgelegt seit der guten alten Zeit Burmas, die man bei uns die «ya-ha-lone» nennt. Meine Grossmutter interessierte sich nur für ihr Heim und widmete sich ausschliesslich häuslichen Pflichten. Niemals ging sie abends aus, es sei denn zu einem religiösen Fest im Tempel, und selbst dann nur in Begleitung der gesamten Familie. Doch die festverwurzelte konservative Tradition Burmas, von der es noch vor kurzem hiess, sie sei gegen fremde Einflüsse immun, schmilzt dahin.

Meine Familie ist vielleicht keine typisch burmesische Familie; sie hätte sonst auf einem Bauernhof leben müssen, nur der burmesischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, und eine grosse Stadt hätte sie bestenfalls anlässlich einer Wallfahrt zu Gesicht bekommen. Mein Elternhaus dagegen lässt sich am besten als bürgerlich-urban beschreiben. Seit mein Vater aus dem Staatsdienst ausschied, lebten wir in Rangoon, und wir sind orthodoxe Buddhisten.

Grossmutter herrscht

Mein Grossvater väterlicherseits war Staatsbeamter und hatte, mehrmals versetzt, in seinem Leben eine Reihe von Städten kennengelernt. Meine Grossmutter, die einem der Myosa-Geschlechter entstammte (kleinen Stammesfürsten zur

Zeit der burmesischen Könige, noch vor Beginn der britischen Herrschaft), war als Sippenälteste das unbestrittene Oberhaupt der Familie. Mein Vater tat nichts ohne ihre Zustimmung, und nicht anders verhielt sich meine Mutter, deren Ehrfurcht um so grösser war, als sie sowohl Nichte als auch Schwiegertochter der alten Dame war. Ich will damit nicht sagen, dass meine Grossmutter die Sippe despotisch regiert hätte, doch wurde sie jederzeit mit absolutem Respekt behandelt und hatte in allen Haushaltungsangelegenheiten das letzte Wort.

Ein kleines Erlebnis, das mir aus meinen Kindertagen erinnerlich ist, mag das verdeutlichen. Es war in den späten dreissiger Jahren, als zum erstenmal ein kleines Wasserflugzeug auf dem Strom in der Nähe der Stadt niederging, in der mein Vater damals arbeitete. Der Gemeindediener rief öffentlich aus, dass das Flugzeug Passagiere nach Rangoon mitnehmen könne. Meinen Vater reizte diese Aussicht auf eine Luftreise sehr. Er buchte einen Flug und kam heim, um uns die Neuigkeit zu berichten. Meine Grossmutter aber war dagegen, und ohne ein Wort der Widerrede fügte sich mein Vater und sagte den Flug ab.

So weit ging der absolute Gehorsam selbst der Erwachsenen gegenüber den Aeltern. Die Familienbande waren stark, und streng die Regeln in dieser Hierarchie der Achtung. Gehorsam musste man sogar dem Bruder oder der Schwester sein, die auch nur einen Tag älter war als man selbst. Meine Grossmutter aber war als Sippenälteste der Gipfel dieser Pyramide der Autorität. Auf sie folgten mein Vater, meine Mutter, Tante, Vetter und die Kinder, vom ältesten bis zum jüngsten. Von den ersten Lebensjahren an wurde den burmesischen Kindern eingeimpft, dass sie dem Höherstehenden Ehrfurcht zu erzeigen hätten, und zwar in dieser Reihenfolge: dem göttlichen Herrn Buddha, seinen Lehren, den Priestern, den Eltern und den Lehrern.

Diese Haltung hat inzwischen manche Wandlungen durchgemacht. Der Gehorsam ist heute stärker von Vernunft und gegenseitiger Achtung durchdrungen. Die Beziehungen zwischen Mutter und Kindern sind weniger formell. Als Kind habe ich bei uns zu Hause nie irgendwelche familiäre Vertraulichkeit bemerkt, keinerlei Anzeichen wirklicher Herzlichkeit zwischen meiner Grossmutter, meinem Vater und meiner Mutter. Das Verbot der Respekt vor Grossmutter als dem Familienoberhaupt. Jetzt dagegen können wir, wenn meine Mutter eine Entscheidung trifft, ohne weiteres unseren Standpunkt erklären und ihr sogar widersprechen, ohne dass sie unseren Freimut im geringsten übelnehme.

Neue Wege in der Erziehung

Mein Grossvater wurde noch in einem buddhistischen Kloster erzogen, wo er Lesen, Schreiben, Rechnen lernte und daneben natürlich eine umfassende religiöse Unterweisung empfing. Meine Grossmutter ging in eine weltliche Schule; denn für Mönche galt es als unziemlich, Mädchen zu unterrichten. Als meine Mutter ins Schulalter kam, gab es in Rangoon schon eine moderne Unterrichtsanstalt, die Empress Victoria Girls' School. Meine Mutter und ihre Schwester waren stolz darauf, dass sie dort auch Englisch lernten. Nach dem Wunsch ihrer Eltern sollten die beiden Töchter «modern erzogen» werden, worunter man verstand, dass sie imstande sein sollten, englische Zeitungen zu lesen. Doch nahm man sie nach der Mittelstufe aus der Schule, weil eine abgeschlossene Schulbildung als unweiblich betrachtet wurde. Sie blieb den Jungen vorbehalten. Mein Vater besuchte ein Gymnasium, das von irischen Missionaren geleitet wurde. Danach studierte er am College von Rangoon.

Als meine Schwester und ich zur Schule kommen sollten, hatte sich die allgemeine Einstellung zu Erziehungsfragen schon sehr gewandelt. Da mein Vater keine Söhne hatte, war er entschlossen, seinen Töchtern die bestmögliche Ausbildung zu geben. Mein Grossvater war zunächst gar nicht damit einverstanden, dass wir eine englische Schule besuchen sollten, wo man europäische Kleidung trug und mit englischen Vornamen gerufen wurde. Doch schliesslich fügte er sich, uns zuliebe.

Als endlich, vor dem Kriege, eine meiner Schwestern zum Studium nach England geschickt wurde, kritisierten viele unserer bejahrteren Verwandten meine Eltern, weil sie ein junges Mädchen ganz allein in ein fremdes Land gehen liessen, wo es «dem wüsten Wesen der westlichen Zivilisation» ausgesetzt sein würde. Schon ein Jahrzehnt später jedoch, als ich mit einem staatlichen Stipendium zum Studium nach Amerika wollte, hatte sich diese Einstellung gewandelt, und niemand nahm an meinem Plan Anstoss. Heute ist die Familie gewöhnlich sogar stolz darauf, wenn eines ihrer Mitglieder im Ausland studiert.

... und in der Ehe

Meine Grosseltern und meine Eltern wurden noch ungefragt von der Familie verheiratet, was übrigens nicht verhinderte, dass sie eine sehr glückliche Ehe führten. Meine Eltern nahmen in Fragen der Liebe und Ehe einen sehr vernünftigen Standpunkt ein. Sie sagten, dass sie uns die Partnerwahl überlassen würden, dass wir jedoch ihre Zustimmung einholen sollten. Ich für mein Teil tat etwas sehr Unkonventionelles und habe oft im Scherz gesagt, dass sich meine arme Grossmutter im Grabe herumdrehen würde, wenn sie davon erführe; ich lernte meinen späteren Mann während des Studiums an der Columbia University, New York, kennen. Da ich aus einer konservativen burmesischen Familie stamme, hatte ich arge Schuldgefühle bei dem Gedanken, fern von Heimat und Angehörigen eine so folgenschwere Entscheidung zu treffen, und schrieb zerknirschte Briefe nach Hause. Beide Familien nahmen meinen Entschluss jedoch gefasst auf.

Obwohl die burmesische Frau in mancher Hinsicht «modern geworden» ist, halten wir doch an vielen uralten Sitten fest. Ich selber zum Beispiel würde nie an einem der «schlechten» Tage des Monats – die im burmesischen Kalender genau bezeichnet sind – eine Reise antreten, und ebenso wähle ich für wichtige Entscheidungen – wie etwa Heirat, Umzug oder grosse Einkäufe – grundsätzlich nur «günstige» Tage. Andererseits wehre ich mich heftig gegen den Aberglauben, der es einem verbietet, an einem Freitag oder an einem Geburtstag Haare oder Nägel zu schneiden. Auch halte ich es nicht mehr für dringend erforderlich, bei den Mahlzeiten jedes Gericht zuerst dem ältesten oder dem männlichen Familienmitglied vorzulegen.

Der Name bezeichnet den Tag

Bei der Namensgebung für die burmesischen Kinder richtet man sich noch weitgehend nach der Ueberlieferung. Der Name hängt vom Geburtsdatum ab. Seit undenklichen Zeiten haben die weisen Männer unverrückbare Regeln festgelegt, nach denen bestimmte Laute bestimmten Wochentagen entsprechen. Um meinen eigenen Namen als Beispiel anzuführen: Ich kam an einem Sonnabend zur Welt. Daher konnten meine Eltern nur einen Vornamen für mich herausuchen, der einen der folgenden Laute enthält, die sämtlich dem burmesischen Wort für «Sonnabend» entsprechen: ta, hta, da, na. Mein Name konnte also nur mit T-, D- oder N-Silben beginnen. So wurde ich Ni Ni getauft. Das ist freilich nur ein Vorname, der nichts mit dem Namen meines Vaters zu tun hat. Familiennamen existieren in Burma nicht. So ist es in unserem Land ganz einfach, aus dem Namen eines Menschen auf den Wochentag zu schliessen, an dem er geboren wurde. Allmählich allerdings wird man sich der Verwirrung bewusst, die unser Nur-Vornamen-System gestiftet hat, und beginnt den Vatersnamen dem Namen der Tochter hinzuzufügen, um einen klareren Hinweis auf ihre Familie zu geben.

Eine für unsere Frauengeneration bezeichnende und bedeutsame Entwicklung soll nicht unerwähnt bleiben: der Zug zum «career woman», zur erfolgreich berufstätigen Frau. Burmas Frauen waren immer für ihren Geschäftssinn bekannt und haben oft als Dorfälteste verantwortliche Aemter bekleidet, ja, es gab zu verschiedenen Zeiten unserer Geschichte auch regierende Königinnen. Doch die Berufstätigkeit der Frau im eigentlichen Sinne ist eine neue Erscheinung, teilweise finanziell bedingt – denn der Lebensstandard

und damit die Lebenshaltungskosten sind gestiegen und machen ein Mitverdienen oft wünschenswert –, teilweise aber auch als ein Zeichen für den jüngst erwachten Unabhängigkeitsdrang der Frau zu werten.

Im öffentlichen Leben haben die Frauen bei uns stets Achtung genossen. Theoretisch gesprochen, gibt es keine soziale oder gesetzliche Schranke, die sie daran hindern könnte, jeden erdenklichen Beruf und jedes Amt auszuüben. Doch haben die Frauen, abgesehen von den Tagen unserer Königinnen, sich nie sonderlich für Politik interessiert. Sie haben kein stark entwickeltes staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl wie die Frauen in manchen anderen Ländern. So hat Burma grosse Politikerinnen wie Mrs. Pandit, Mrs. Sun Yat Sen oder Mrs. Roosevelt bisher nicht hervorgebracht.

Seit den Tagen meiner Grossmutter haben die Frauen Burmas einen weiten Weg zurückgelegt. Zur Lebenszeit meiner Grossmutter und meiner Mutter blieb der Rhythmus der Emanzipation ungefähr konstant. Dann, in meinen Jugendentagen, schlug das Pendel etwas schneller aus. Für die Generation, die jetzt ins Leben tritt, ist eine noch stärker beschleunigte Entwicklung zu erwarten.

In mancher Hinsicht aber hat das Festhalten an gewissen Ueberlieferungen – wie z. B. die Weigerung, westliche Kleidung zu tragen – die Verbindung zwischen den Alten und den Jungen nicht abreißen lassen und hat in einer sich wandelnden Welt der Sozialstruktur Beständigkeit gegeben.

Ni Ni Gy

Atemgymnastik in der Schule?

Die Atembewegung ist die einzige körpereigene Bewegung, die grösstenteils unbewusst abläuft, in die wir aber auch willkürlich eingreifen können. Das Wissen um die Möglichkeit, über die Atmung Einfluss zu nehmen auf das unwillkürliche Geschehen in unserem Körper ist uralte. Vor allem in den östlichen Kulturen sind Körperübungen, verbunden mit rhythmischer Atmung, ein Mittel, die Tätigkeit der inneren Organe willkürlich steuern zu lernen und darüber hinaus zu höchster geistiger Vollendung zu gelangen (z. B. in den verschiedenen Yogasystemen der Inder). Wie steht es bei uns? In den grösseren Städten gibt es schon lange Yogakurse. Und auf dem «Land» – im Turnunterricht von Schulen und Vereinen? Den meisten von uns leuchtet es nicht ohne weiteres ein, dass man atmen «lernen» könne. «Aber das kann ich doch», rufen sie aus, tun einen tiefen Schnaufen und ziehen Schultern und Brustkorb hoch – und beweisen damit gerade, dass sie es falsch machen.

Warum ein «Atem»-Training?

Es ist für uns selbstverständlich, dass wir das Abc, das Einmaleins, die französischen Verben üben und immer wieder üben. Welchem gesunden Menschen käme es in den Sinn, seine Lunge, seine Arterien und Venen, seine Leber und Verdauungsorgane systematisch zu trainieren? Sie arbeiten ja immer, es geht schlecht und recht, und man kommt davon. Aber wie? Aerztlichen Statistiken können wir entnehmen, dass bei den meisten Menschen die lebenswichtigen Organe nur zu 50 % oder noch weniger arbeiten, dass die Ursache von 30 % aller Todesfälle ein Versagen der Kreislauforgane ist.

Jeder Sportler, jeder Künstler weiss, dass er nur Erfolg hat, wenn er tagtäglich übt, jahrelang. Wir möchten nicht unbedingt eine Goldmedaille im 100-Meter-Lauf gewinnen, sondern den Körper und seine Funktionen trainieren als das Instrument, mit dem wir uns ein Leben lang in unserer Arbeit und Umwelt verwickeln. Ueberall ist «auf der Höhe sein» selbstverständlich. Wer sich nicht überdurchschnittlich bemüht, wird abgehängt, macht Konkurs. Jeder Geschäftsmann weiss das und trifft seine Massnahmen. Was tun wir für unsere Gesundheit? Werden wir nicht oft zum Sklaven unserer Gebrechen?

Wie wird gearbeitet?

In der Atemgymnastik (nach der von Frau Wolf, einer international bekannten Atempädagogin, ausgearbeiteten Methode) durchlaufen wir als erstes ein sogenanntes Konditionstraining. Das Zwerchfell soll wieder funktionstüchtig, die Lungenkapazität voll ausgenützt, alle Blutgefässe sollen wieder elastisch werden. Was nützt es, wenn wir noch so gut atmen, wenn die Leitungen verstopft oder verengt sind, kommt der Sauerstoff nicht innert nützlicher Frist an den Ort, wo er gebraucht wird. Unser Gehirn reagiert sehr schnell auf Sauerstoffmangel und schlechte Durchblutung; Denkvermögen und Konzentrationsfähigkeit nehmen ab. Zum Konditionstraining gehören auch Übungen für die einzelnen Organe und für die Nerven. So wie wir uns geistig entwickeln, können wir auch alle Körperorgane entwickeln und ihre Funktionen verfeinern. Grosse körperliche Anstrengungen überfordern die meisten von uns. Mittlere Anstrengungen über eine gewisse Dauer kneten unsere Muskeln (vor allem auch diejenigen, die wir nicht immer brauchen, und die deshalb «verrosten»), bis auch das hinterste Fäserchen erfasst wird. Dadurch kommt eine bessere Durchblutung und Innervierung zustande. Reiz- und Impulsleitungen arbeiten schneller und präziser. Unsere innern «Verkehrswege und Knotenpunkte» werden so trainiert, dass bei Stosszeiten kein Chaos, kein unnötiger Aerger entsteht. Durch diese Übungen kommen Körper und Nerven in eine «mittlere Spannung», die sich psychisch als Wohlbefinden äussert.

Und die Atmung?

Bei allen Bewegungsübungen sind die Atmung und ihr Rhythmus genau festgelegt. In ganz bestimmten Phasen der Bewegung wird, je nach dem Zweck, den wir verfolgen, ein- oder ausgeatmet, wird der Rhythmus schneller oder langsamer. Wir müssen den natürlichen Atemrhythmus, den unsere Kleinkinder noch ganz von selbst richtig beherrschen, wieder lernen, nämlich: einatmen – etwa gleichlang ausatmen – Pause. Wenn wir uns und andere beobachten, merken wir, dass die Ausatmung meist kürzer ist als die Einatmung, und die Atempause fällt überhaupt weg. Wir nehmen mehr ein, als wir verwerten können, die Ausscheidung der Schlacken (Kohlensäure) ist ungenügend. Die Arbeit an der Atmung zielt also vor allem auf eine verlängerte Ausatmung hin und auf eine fruchtbare Atempause, als schöpferische Pause, in der echte Entspannung und Erholung erst wirksam werden.

Wenn wir diesen natürlichen Atemrhythmus in unzähligen Variationen täglich ein paar Minuten geübt haben, geht er uns mit der Zeit in Fleisch und Blut über. Er funktioniert auch dann richtig, wenn wir nicht mehr an ihn denken. Unsere Atmung reagiert blitzschnell bei erhöhter körperlicher und geistiger Leistung. Und sie bewegt und füllt uns ganz, spielt sich nicht nur im Brustkorb ab (und auch da noch verkümmert), sondern fliesst bis in die kleine Zehe und bis «unters Dach».

Was nützt Atemgymnastik Ihren Kindern, Ihrer Turnstunde?

Unsere Kinder bewegen sich immer weniger. Der motorisierte Verkehr, die immer dichtere Ueberbauung berauben sie ihrer Spielräume, und der Televisionsapparat besitzt grosse Anziehungskraft. Dazu wachsen unsere Kinder schneller als früher. Körperliche und geistige Entwicklung klaffen immer mehr auseinander. Die Folgen davon sind: schwache Konstitution, Haltungsschäden, verkrümmte Rücken, grössere Anfälligkeit für Krankheiten – und geistig: schlechte Konzentration, rasche Ermüdbarkeit, Interesselosigkeit. Schulärzte, Lehrer und Eltern kennen das Lied in vielen Variationen.

Wie begegnen wir diesen Zuständen? Da und dort gilt noch die Meinung, eine Turnstunde sei dann maximal gewesen, wenn man noch ein paar Tage lang tüchtig Muskel-

kater verspürt. Das ist ein grosser Irrtum. Muskelkater ist ein Zeichen dafür, dass der Muskel überfordert wurde. Mangels ungenügenden Nachschubs an Luftsauerstoff geschieht die Verbrennung nicht mehr vollständig. Die entstandenen Schlacken verbleiben im Muskel, belasten und schmerzen ihn so lange, bis sie wieder abgebaut sind.

Bauen wir die Atmung in unsere «altgewohnten» Turnübungen ein, so potenziert sich deren Wirkung. Das Kind wird nicht nur leistungsmässig gefördert, nicht nur seine Muskeln werden trainiert. Seine Organe und Körperfunktionen werden von innen heraus ertüchtigt. Es lernt anatomische und physiologische Zusammenhänge an sich selbst begreifen. Wir schaffen durch die bessere körperliche Verfassung ein solides Fundament für die geistige Entwicklung. Inwieweit als Folge einer Körperarbeit, die das Atemtraining als tragenden Faktor mit einschliesst, auch eine geistige «Leichtigkeit», klareres Denken und gesteigerte Konzentration und Leistungsfähigkeit sich einstellen, das müssen Sie an sich selbst und in der Arbeit mit Ihren Schülern erfahren.

Was nützt es Ihnen ganz persönlich?

Es geht uns gut. (Und falls die Konjunktur nicht allzusehr gedämpft wird, wird es uns hoffentlich auch weiterhin gut gehen.) Wir verdienen so viel, dass wir uns den einen oder andern Luxus leisten können, Television, Auto, Ferien und Reisen im Ausland. Wir haben mehr freie Zeit. Gratis bekommen wir unsern «höheren Lebensstandard» natürlich nicht. Etwas weniger Lärm, schlechte Luft, verstopfter Verkehr, gehetztes Tempo wären uns ganz lieb. Auch müssen wir unsere Arbeit intensivieren, immer mehr in kürzerer Zeit bewältigen. Wir brauchen mehr Nervenkräfte, mehr Schlankheitsmittel.

Ab und zu nehmen wir einen Anlauf, etwas für unsere Gesundheit zu tun. Zwar sind zehn Hechtrollen für unseren Rücken nicht unbedingt das Richtige, und beim Felgaufschwung bringt uns unser «Ränzlein» in arge Nöte. Auch sind wir nach solchen Par-force-Leistungen mehr erschöpft als ausgeruht und entspannt, vom Muskelkater ganz zu schweigen. Und die chronischen Kopf- und Rückenschmerzen, die lästigen Magen- und Verdauungsstörungen sind nicht besser geworden.

Aber gibt es denn Mittel (ausser denjenigen der pharmazeutischen Chemie), die uns helfen, gesund zu bleiben? Für viele Menschen ist die Atemgymnastik zu einem solchen geworden. Auch für Sie könnte es eines werden. Sie müssen kein Oberturner sein, um die Übungen zu bewältigen. Je nach Alter und körperlicher Verfassung wählen Sie die Übungen aus, die Ihnen speziell guttun. Fünf bis zehn Minuten Training bringen Sie am Morgen in die richtige Arbeitsstimmung und abends in eine ausklingende Entspannung, die zur Erholung und Erneuerung der Kräfte im Schlaf nötig ist.

Auch in «Stosszeiten», wenn Sie nicht wissen, wo Ihnen der Kopf steht, bei langen Autofahrten, oder wenn Sie nach der Arbeit todmüde heimkommen und noch ins Konzert oder Theater gehen möchten, können Sie sich mit ein paar Atem- und leichten Bewegungsübungen wieder aufladen. Sie kommen, ohne Turnhalle und Trainingsanzug, innert kürzester Zeit körperlich und geistig wieder in Form.

Wenn Sie gar die Energie aufbringen, ein Atemtraining über längere Zeit regelmässig durchzuführen, werden Sie über den Erfolg staunen. Nicht nur unsere geistigen Anlagen (die stehen für uns ohnehin immer im Vordergrund), auch die körperlichen lassen sich entwickeln und verfeinern. Wir ahnen gar nicht, was für ein Kapital in uns brachliegt, in welchem Mass wir mit unsern Pfunden wuchern könnten. Hier wird die Atmung zur «Atemkunst».

Ein Spruch von Eichendorff heisst:

«Schläft ein Lied in allen Dingen, die da träumen fort und fort;
und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das
Zauberwort.»

Es gibt viele «Zauberworte». Vielleicht wird der «Atem» eines für Sie. Versuchen Sie es mit einem Atemkurs.

R. Rusterholz, Sekundarlehrerin, Niederlenz AG

Atemkurse zur Erholung und zur Ausbildung von Atempädagogen finden jeden Frühling und Herbst unter der Leitung von Frau Wolf statt. Nähere Auskunft und Prospekte durch Frau K. Wolf, Atemschule, Brugg AG. (Siehe Inserat in gleicher Nummer der «Schweiz. Lehrerzeitung».)

In Zürich, Olten (Volkshochschule) und an andern Orten werden regelmässig Atemkurse durchgeführt (1 Stunde wöchentlich, während 5 bis 10 Wochen). Auskunft bei Frau Wolf.

Das biblische Schulwandbilderwerk

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk ist heute allgemein verbreitet und bekannt. Weniger dürfte dies auf seinen jüngern Bruder, das *biblische Schulwandbilderwerk*, zutreffen.

Vor mehr als zehn Jahren wurde in Lehrkreisen und kirchlichen Organisationen beider Konfessionen immer wieder der Wunsch nach eigenen Wandbildern für den biblischen Unterricht laut. Auf der einen Seite wurde die Frage nach Anschauung auch im Religionsunterricht durchaus bejaht, auf der andern Seite entsprachen die Bilder aus dem Ausland häufig nicht den Bedingungen, die in der Schweiz an Schulwandbilder gestellt werden.

Das Eidgenössische Departement des Innern war bereit, ähnlich wie beim SSW diese Bestrebungen zu prüfen und zu unterstützen.

Aus Mitteln des Eidgenössischen Kunstkredites führt der Bund nun alljährlich einen Wettbewerb zur Beschaffung von Bildern durch.

Die künstlerische Auswahl besorgt die Eidgenössische Kunstkommission, während die fachliche Beurteilung und die Herausgabe der Bildfolge Sache der Schweizerischen Kommission für biblische Schulwandbilder ist.

Gleichzeitig bemüht sich eine Arbeitsgemeinschaft des Katholischen Lehrervereins ebenfalls um Wandbilder für Religion und biblischen Unterricht. Da es sich in beiden Fällen um ein bedeutsames kulturelles Werk handelt, wurde eine möglichst weitgehende Zusammenarbeit beschlossen. Es bot sich dadurch eine willkommene Gelegenheit, die gemeinsamen Anliegen zu betonen und dennoch die ausgesprochen konfessionellen Belange zu wahren. Beide Kommissionen bestehen in ihrer Funktion selbständig weiter, arbeiten aber unter ständiger gegenseitiger Fühlungnahme.

Bisher sind sechs Bildfolgen (12 Bilder) herausgegeben worden, die siebente ist ab Herbst 1965 erhältlich.

Die ersten vier Bildpaare zeigen durchwegs das Schaffen heutiger Künstler verschiedener Kunstrichtungen, ab 1963 erschien als zweites Bild ein von der Kunstkommission des Katholischen Lehrervereins ausgewähltes Gemälde eines alten Meisters (Rembrandt, Giotto, Bouts).

Vom 15. März bis zum 15. April findet in der Schulwarte Bern eine Ausstellung statt, in der sämtliche Bilder erstmals in einer Gesamtschau gezeigt werden. Wir finden dort, unter den Reproduktionen der erschienenen Werke, eine Reihe von Originalentwürfen, auch von solchen, die aus verschiedenen Gründen nicht zum Druck freigegeben wurden. Dargestellt werden ferner die Gesichtspunkte, die bei der Herausgabe von Bildern für alle Schulstufen berücksichtigt werden müssen. Beim Bild «Synagogendienst» von Fred Stauffer, Bern, wird der ganze Werdegang von der Auftragserteilung über die ersten persönlichen Skizzen zum Bildentwurf und endgültigen Druck vorgeführt.

Die Ausstellung ist ein Aufruf an alle interessierten Kreise, Kirchen, Schulen, Behörden, Lehrerschaft und Geistlichkeit, das bedeutsame Werk wohlwollend zu unterstützen.

Schweizerische Kommission für biblische Wandbilder

Schweizerischer Lehrerverein

Adressänderung

Wir verlegen unser Zentralsekretariat am 1. April 1965 von der Beckenhofstrasse 31 an die Ringstrasse 54, 8057 Zürich.

Die neue Postadresse lautet für

Zentralsekretariat, Verlag des Schweiz. Lehrervereins, Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» (Postcheckkonto 80 - 2623).

Verlag der «Schweizerfibel» (Postcheckkonto 80 - 20462).

Geschäftsstelle der Pestalozzi-Stiftung für die Förderung der Ausbildung Jugendlicher aus Schweizerischen Berggegenden (Postcheckkonto 80 - 5928).

Postfach 189, 8057 Zürich - Telephon (051) 46 83 03

Wir bitten um Kenntnisnahme.

Schweizerischer Lehrerverein: Der Zentralvorstand

Aus den Kantonen

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 12. März 1965

1. Mitgliederaufnahmen: Hugo Dudli, Reallehrer, Allschwil; Mathias Schwendener, Primarlehrer, Sissach; Monika Bernet, Primarlehrerin, Pratteln; Valli Tellenbach, Primarlehrerin, Liestal.

2. In einer gemeinsamen Aussprache befassen sich der Vorstand und Herr Rolf Müller, Adjunkt des Personalamtes, mit dem «Beschluss des Regierungsrates betreffend Ferien und Militärdienst der Beamten, Lehrer und Pfarrer» vom 5. Mai 1964. An der Aussprache nimmt auf Wunsch des Vorstandes auch Kollege Ernst Bertschi, Rektor, Binningen, teil.

3. Der Vorstand genehmigt den Entwurf des Referates über «Standespolitische Probleme der Lehrerschaft», das der Präsident an der Jahresversammlung halten wird.

4. Zu zwei vorgesehenen Renten Kürzungen durch die Beamtenversicherungskasse nimmt der Vorstand in dem Sinne Stellung, dass vor den Kürzungen im einen Falle die derzeitigen finanziellen Verhältnisse der Familie abzuklären sind und im andern Falle der seinerzeitige Arbeitsverdienst auf den heutigen Stand umzurechnen ist. E. M.

Thurgau

Einer der wesentlichsten Gründe des Lehrermangels ist in der Tatsache zu suchen, dass verhältnismässig viele Kolleginnen und Kollegen die Lehrtätigkeit verlassen. Der Lehrerberuf ist auch in unserem Kanton vom Aufstiegs- zum Durchstiegsberuf geworden. Dieser Mißstand könnte gemildert werden, wenn unser Stand an Anziehungskraft gewänne. Dazu gehört, dass im Thurgau eine rechtliche und finanzielle Besserstellung eintritt und dass auch die Alters- und Hinterlassenenfürsorge stark ausgebaut wird. Der kantonale Lehrerverein hofft, dass dieses Ziel mit der *Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes* erreicht wird. Unsere Sektion hatte schon im Juni 1963 eine entsprechende Eingabe an das Erziehungsdepartement gemacht. Die regierungsrätliche Botschaft an den Grossen Rat erschien aber erst ein Jahr später. Da dieser Revisionsentwurf von der Vorberatenden Grossratskommission zurückgewiesen wurde, verzögerte sich die

Revision nochmals. Der jetzige Chef des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Schümperli, glaubt, dass das revidierte Lehrerbesoldungsgesetz noch in diesem Jahre der Volksabstimmung unterbreitet werden kann. Der Berichterstatter glaubt aber auf Grund der gemachten Erfahrungen und Beobachtungen nicht an diese Möglichkeit! Man hat offenbar in breiten Kreisen unseres Kantons den Ernst der Lage noch nicht erfasst. So kann man zum Beispiel die enttäuschende Feststellung machen, dass innerhalb der Propagandaaktionen für die dieser Tage stattfindenden Kantonsratswahlen von Parteien und Politikern Programme aufgestellt und Versprechungen aller Art abgegeben werden. Von einer Bekämpfung des Lehrermangels und von einer Revision unseres Besoldungsgesetzes schrieb und sprach aber niemand!

Zürich

Jahresversammlung des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform

Rund hundert Mitglieder und Gäste folgten am 6. März der Einladung zur Jahresversammlung des ZVHS in der «Krone» in Zürich-Unterstrass.

Der Jahresbericht legte von der reichhaltigen Kurstätigkeit des Jahres 1964 Zeugnis ab: In 27 Lehrerbildungskursen und in drei Kursen für Arbeitslehrerinnen wurden insgesamt 485 Zürcher Lehrkräfte mit den unterschiedlichsten handwerklichen Techniken vertraut gemacht. Die Gesamtausgaben in der Höhe von Fr. 55 257.75 wurden zu je 37 % vom Staat und den Schulgemeinden, 26 % von den Teilnehmern bezahlt. Die Kurskosten sind in den letzten Jahren beträchtlich gestiegen, hauptsächlich durch die Verteuerung des Materials. Der Vorstand steht mit der Erziehungsdirektion in Verhandlungen um eine allfällige Neuverteilung der Kosten, welche die Teilnehmer etwas entlasten würde. Eine rege Diskussion entspann sich um das Kursprogramm für 1965. Wegen ungenügender Anmeldezahl sah sich die Versammlung gezwungen, sieben von den ausgeschriebenen 27 Kursen zu streichen; andererseits müssen einige der Kurse doppelt bis dreifach geführt werden.

Die Pause bot Gelegenheit, die aufgestellten neuen Handarbeitsmodelle zu besichtigen. Besonderes Interesse fanden dabei die Arbeiten aus Wannerit; dieser Kunststoff wird dem Modellbau ganz neue Möglichkeiten erschliessen. Abschliessend führte Herr Othmar Wildhaber, Apotheker in Zürich und begeisterter Freizeitbotaniker, seine Beute langjähriger Bildjägeri vor. Wir haben nicht mitgezählt, ob in der langen Reihe prächtigster Orchideenbilder alle 59 bis 61 Arten unserer einheimischen Orchisgewächse enthalten waren, aber sein Hauptanliegen dürfte der Referent erreicht haben: bei den Zuhörern Begeisterung für diese seltsamen und auch im kleinen prächtigen Blumen geweckt zu haben. A. Wynistorf

Kurse/Vorträge

NEDERLANDSE SONNENBERG VERENIGING

Vom 7. bis 14. August 1965 veranstaltet die Nederlandse Sonnenberg Vereniging in Zusammenarbeit mit der Nederlandse Onderwijzersvereniging eine internationale Sonnenbergtagung in «De Berkenhoeve» in Oud-Loosdrecht bei Hilversum.

Rahmenthema:

«Die Niederlande in den sechziger Jahren»

In der Tagung sollen Fragen der Raumfahrt, der Literatur, der Massenkommunikationsmittel, der EWG und der Bil-

Fortsetzung auf Seite 391

Fortsetzung von Seite 382

dung behandelt werden. Exkursionen sind vorgesehen nach Amsterdam und Rotterdam.

Verhandlungssprache: Deutsch.

Tagungsbeitrag: DM 110.– (einschliesslich Unterkunft, Verpflegung und Exkursionen).

Ein zusätzlicher Aufenthalt vor oder nach der Tagung von einer Woche kann auf eigene Kosten in «De Berkenhoeve», in einem Studentenhotel oder in einer niederländischen Sonnenberg-Familie vermittelt werden.

Anmeldungen werden bis zum 1. April 1965 erbeten an: Jeltje Rijfkoogel, Meppelweg 940 B, Den Haag (Niederlande).

Berner Schulwarte – Ausstellung

BIBLISCHE WANDBILDER

herausgegeben von der Schweizerischen Kommission für biblische Wandbilder.

Originale und Drucke

Dauer der Ausstellung: 15. März bis 15. April 1965.

Öffnungszeiten: 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Sonntag und Montagvormittag geschlossen.

Eintritt frei.

Führungen jeweils um 20 Uhr:

Freitag, 26. März: Seminarlehrer Gmünder;

Mittwoch, 31. März: Pfr. Fankhauser.

Wir laden Sie zum Besuch der Ausstellung und zur Teilnahme an den Führungen höflich ein.

INTERNATIONALE SCHUL- UND JUGEND- MUSIKWOCHE

im Sommer 1965 in Salzburg

für die Musikerziehung der Sechs- bis Fünfzehnjährigen

A-Kurs vom 25. Juli (Anreise) bis 4. August (Abreise)

B-Kurs vom 5. August (Anreise) bis 14. August (Abreise)

Leiter und Referent: Prof. Dr. Leo Rinderer

Die Arbeitswochen wollen die Musikerzieher der deutschsprachigen Länder und Gäste aus den Nachbarländern zu einem Erfahrungs- und Gedankenaustausch zusammenführen. In Referaten und Diskussionen, im gemeinsamen Singen und Musizieren sollen neue Wege der Musikerziehung aufgezeigt werden.

Arbeitsthemen: Beiträge zu einer neuen Methodik und Didaktik des Musikunterrichtes (Stimmbildung – Improvisation – Liederwerb – Erarbeitung eines Kontaktes zum Notenbild – Musikkunde); Lehrproben und Lehrprobenskizzen; das echte Volkslied – das neue Gemeinschaftslied; Chorleitung und Chorschulung; instrumentales Gruppenmusizieren, auch mit Stabspielen – Jazz, Volkslied und Schlager.

Wir bilden auch eine Arbeitsgruppe für jene Volksschullehrer, bei denen besondere musikalische Kenntnisse nicht vorausgesetzt werden. Die gegebenen pädagogisch-didaktischen Anregungen für eine entwicklungsgemässe ganzheitliche Musikerziehung wollen bezwecken, dass es jedem Lehrer – ohne Rücksicht auf Begabung – gelingen soll, jedem Kinde das Tor zur Musik zu öffnen.

Tagesprogramm: Die Vorträge und Übungen für alle Kursteilnehmer finden in der Regel am Vormittag (8 bis 12 Uhr) statt.

Der Nachmittag steht den Teilnehmern zur freien Verfügung; es wird jedoch Gelegenheit gegeben, in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften an Chorsingen und Chorleitung, instrumentalem Gruppenmusizieren einschliesslich Übungen an Stab- und Schlaginstrumenten, Seminar für Schulspiele (Leitung Cesar Bresgen) und beim Volkstanz teilzunehmen.

Im Rahmenprogramm ist vorgesehen: Besuch eines Festspiels (die Kursleitung nimmt die Bestellung entgegen) – Besichtigung der Mozart-Stadt und der Mozart-Gedenkstät-

ten – Fahrt ins Salzkammergut – Rundfahrt über die Grosse Glockner Hochalpenstrasse.

Uebernachtung: Schlafsaal S 19.– pro Nacht; Privatunterkunft ab S 30.– pro Nächtigung in Zweibettzimmer, ab S 40.– pro Nächtigung in Einbettzimmer.

Verpflegung: Frühstück im Borromäum S 10.–; für Mittagessen wird in nahegelegenen Gaststätten ein preiswertes Menü ab S 15.– verabreicht.

Kursbeitrag: S 140.–.

Anmeldungen sind zu richten an: Dr. Leo Rinderer, Innsbruck, Haydnplatz 8.

Neue Bücher

Fritz Briner: Haltung und Halt in Psychologie und Heilpädagogik. Verlag Hans Huber, Bern. Herausgeber: Prof. Dr. Paul Moor. Beiträge zur Heilpädagogik und heilpädagogischen Psychologie. Band 4. 144 S. Kart. Fr. 16.40.

Der Verfasser untersucht die Begriffe «Haltung» und «Halt» sowohl nach ihrer sprachlichen wie auch nach der psychologisch-pädagogischen Seite. Er zeigt die Bedeutung der beiden Begriffe in einer Reihe von wissenschaftlichen Systemen der Gegenwart. In dem wichtigen Kapitel über den innern Halt wird, sicher mit Recht, auf die Darstellungen von Prof. P. Moor verwiesen, der die klassische Formel gefunden hat: «Halt besitzt, wer sich hält, und Halt besitzt, wer sich halten lässt.» Damit sind die beiden Komponenten des Haltes festgestellt: der Wille und das Gemüt. H. St.

Franz-Josef Wehnes: Schule und Arbeitswelt. Kösel-Verlag, München. 152 S. Kart. Fr. 6.65.

Die Schrift will die Verflochtenheit des heutigen Menschen mit seiner Zeit darstellen, eine Verflochtenheit, die sich auch auf die Schule auswirkt. Sie fragt nach dem Zusammenhang von Berufsbildung und Allgemeinbildung und zeigt Möglichkeiten einer bessern Anpassung der Volksschule – vor allem geht es um das neunte Schuljahr – und der Berufsschulen an die heutige Arbeitswelt. Sympathisch berührt, dass der Verfasser sich nicht einseitig der Vorbereitung auf die moderne Arbeitswelt verpflichtet fühlt. Die Schule darf nicht nur die «Weltbemächtigung» im Auge haben, sie hat auch die «Weltbetrachtung» zu pflegen und dem «musischen Tun» Platz einzuräumen. Denn nur dort, wo neben dem Aktiven auch das Kontemplative steht, kann dem Menschen von heute eine echte Hilfe für seine Lebensaufgaben gegeben werden. H. St.

Helene Keiser: Sie kamen aus der Wüste. Walter-Verlag, Olten. 308 S. 37 Zeichnungen, 64 Seiten Photos und 2 Karten. Ln. Fr. 24.–.

Sie kamen aus der Wüste... die alten Nabatäer, deren Spuren im Osten des jordanischen Berglandes sich bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurück nachweisen lassen. Helen Keiser hat 1961/62 während zehn Monaten die Wüsten- und Steppenlandschaft Ostjordanien allein bereist. Sie hat von den Beduinen im Tal des Mosesbrunnens aus die Ruinenstadt Petra, die einstige Hauptstadt des Nabatäervolkes, unter grossen Strapazen aufgesucht und durchstreift. Petra war der Schnittpunkt der Weihrauch- mit der Seidenstrasse. Von da aus wurden Raubzüge auf Karawanen ausgeführt, deren Schutz gegen Entgelt die Nabatäer später übernommen haben. Die archäologisch interessierte Schriftstellerin untersucht die vielen Höhlen der roten Felsen, die als Wohnungen, Grabstätten und Stätten der Bestattungsriten gedient haben mögen. Neben den nabatäischen Monumenten, Inschriften und Felsenzeichnungen, die auch in Bild und Skizze trefflich festgehalten wurden, weisen die römischen Namen darauf hin, dass hier im Gebirge in der Folgezeit ein östliches Grenzland des Römischen Reiches lag. Legendenhaft

verschwommen lebt die Erinnerung der vergangenen Jahrtausende im wandernden Beduinenvolk weiter. Es gelingt Helene Keiser in ihrem Buche, dem Leser auch ihre stimmungstarken Naturerlebnisse nahezubringen: die Schönheit der Wüstenberge, die Farbenpracht des Sonnenauf- und -unterganges und der märchenhafte Zauber der Mondnächte. Besonders beeindruckt ist sie aber von der unvergleichlichen orientalischen Gastfreundschaft der so ärmlichen Wüsten- und Oasenbevölkerung. Solche Beduinen sind es auch gewesen, die die unerschrockene Frau öfters bei ihren Exkursionen auf die richtige Fährte führten.

R. W.

Davies und Watson: The English Mind. Cambridge University Press, London. 302 S. Ln. Fr. 30.-.

Literarische Studien der englischen Moralisten vom 17. bis 20. Jahrhundert: Obwohl das Buch aus einzelnen Essays von hervorragenden Spezialisten zusammengestellt ist, erscheinen die verschiedenen Kapitel nicht als separate Teile, sondern sie ergänzen sich gegenseitig zu einem ganzheitlichen und umfassenden Bild englischer Geistesgeschichte der letzten drei Jahrhunderte. Den Schweizer Leser dürfte vor allem die von Prof. Heinrich Straumann (Zürich) verfasste Arbeit über Matthew Arnolds Reise auf dem Kontinent interessieren. Die Früchte dieser Reise sind eine Reihe glänzender Berichte über die Schulverhältnisse um das Jahr 1865 in Frankreich, Italien, Deutschland und vor allem auch in der Schweiz.

W. K.

Leonhard von Matt/Hans Kühner: Die Cäsaren. NZN-Buchverlag, Zürich. 200 S. 251 Münzbildnisse. Kart. Fr. 28.-.

Ich denke, das Buch ist für jene Leute gedacht, die Freude an schönen Bildbänden haben, bei denen sie wenig denken und wenig lesen müssen. Der Bildteil umfasst denn auch fast zwei Drittel des Buches. So mag sich denn der Betrachter an der hervorragenden Bildqualität freuen, er mag erkennen, wie durch die Jahrhunderte die Münzprägung in ihrer Qualität allmählich abnimmt, er mag sich für die unglaubliche Realistik der Bildnisse begeistern, die auch vor entlarvenden Roheiten und bloßstellenden Schwächen nicht zurückschreckt.

xh

Josef Viktor Widmann: Feuilletons. Verlag Hans Huber, Bern. Herausgeber: J. Fränkel. 123 S. 1 Bildtafel. Ln. Fr. 9.80.

Die in diesem Bändchen versammelten Feuilletons sind Büchern, Zeitschriften und Zeitungen entnommen. Es sind eigentliche literarische Kostbarkeiten, Zeugnisse der hohen Schule dieser nicht leicht zu beherrschenden Literaturgattung. Neben dem literarischen Genuss schenkt uns das Buch schöne Einblicke in die Zeit der Jahrhundertwende. PEM

Mitteilung der Redaktion

Unser nächstes Heft erscheint in 14 Tagen, am 9. April 1965, als Nr. 14/15.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg AG

In kantonales Heim für schwererziehbare Buben im Schulalter suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres

Lehrer

eventuell Stellvertreter

Zu unterrichten sind etwa 20 Schüler der 2. bis 5. Klasse. Dienstzeit, Ferien und Besoldung sind nach kantonalem Dekret geregelt (Fr. 14 000.- bis Fr. 20 000.-, plus zurzeit 4,5 Prozent Teuerungszulage).

Anfragen und Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Vorsteher, M. Plüss, zu richten.

Sekundarschule Kreuzlingen TG

Im Schuljahr 1965/66 ist an unserer Schule

eine Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung (und Englisch)

zu besetzen. Anmeldungen sind an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Dekan A. Gmür, 8280 Kreuzlingen, bis 14. April 1965, zu richten. Zeitpunkt des Stellenantritts nach Vereinbarung, spätestens auf Herbst 1965.

Günstig zu verkaufen 2-Familien-Wohnhaus

8 Zimmer, Kanton Schwyz, 900 m ü. M., Nähe Bahnhof, Skigelände, geeignet als Kinder-Ferienheim.

E. Römer, 2208 Les Loges NE, Telephon (038) 7 12 93

Wir kaufen laufend Altpapier aus Sammelaktionen

zu Tagespreisen. Prompte Abholung. Leere Säcke können auf Wunsch zur Verfügung gestellt werden.

Borner AG, Rohstoffe, Frauenfeld, Telephon (054) 9 13 45 (Bürozeit), Oberneunforn TG.

Neu: Jobo-Stereo-Plattenspieler nach Testreport jetzt der Beste exklusiv bei

bopp

Limmatquai 74/I
8001 Zürich
051/32 49 41

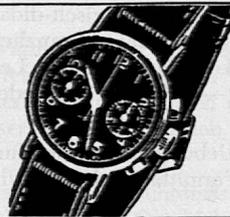
Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung

durch das altbewährte Bureau von Frau G. M. Burgunder, alt Lehrerin, Dorfstrasse 25, 4900 Langenthal Unverbindliche Auskunft.

Zu vermieten in

Beatenberg-Waldegg

sonniges, gut eingerichtetes Ferienhaus mit 4 Zimmern, 4 bis 5 Betten, Kinderbett, Zentralheizung, Bad, elektr. Küche, Kühlschrank. Frei bis 12. Mai und ab 1. Juni 1965 (Ostern besetzt). Auskunft: Tel. (061) 24 06 12



Bei Kauf oder Reparaturen von Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das Uhren- und Bijouteriegeschäft

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral Ueblicher Lehrerrabatt

Lehrer auf dem Lande sucht

Bekanntschaf

mit einfachem Fräulein im Alter von 30 bis 39 Jahren. Zuschriften erbeten unter Chiffre G 34 341-23 an Publi-citas 6002 Luzern.

du
atlantis

April:
Kunst und Menschen
in Portugal, Spanien,
Tunesien, Italien.

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
Französisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

Leiter und Leiterinnen Hilfsleiter und Hilfsleiterinnen

gesucht für Ferienkolonien für junge Auslandschweizer von 12-15 Jahren, Anfang Juli bis Anfang September.

Gute Französischkenntnisse vorausgesetzt.

Leiter sollten über pädagogische Erfahrung verfügen, Hilfsleiter schon Jugendgruppen geleitet haben.

Als Leiter werden Ehepaare bevorzugt. Eigene Kinder können unentgeltlich mitgebracht werden.

Alle Kolonien in Pensionsverpflegung, also kein Kochen.

Tagesentschädigung, Reisevergütung, Unfallversicherung für Reise und Aufenthalt.

Auskünfte und Anmeldung

PRO JUVENTUTE / SCHWEIZERHILFE,

Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, Telefon (051) 32 72 44

Akademie für Angewandte Psychologie

Eigener Herr und Meister . . . durch Steigerung Ihres Einkommens, durch den Einfluss Ihrer Persönlichkeit oder ganz wörtlich durch Umsatteln auf den verantwortungsvollen, aber auch gut honorierten Beruf eines seriösen Psychologen!

Das neue Direktstudium zur zentralen Erfassung des grossen Wissenschaftsgebietes der Psychologie vermittelt des mit persönlichem Kontakt kombinierten AAP-Fernkursus, der mit einem Minimum an Zeit und Geld aus den in jedem intelligenten Menschen schlummernden Ausbildungsmöglichkeiten zum seriösen Psychologen ein Maximum herausholt, wurde für die Schweiz bereits mit zweimal 100 Probanden aus allen Bevölkerungsschichten durchgetestet. – Damen und Herren mit normaler Schulbildung und einwandfreiem Leumund können, im Rahmen des von der AAP vorgeschriebenen «numerus clausus», in beschränkter Teilnehmerzahl als Studenten bis zum Diplomabschluss aufgenommen werden. Keine Vertreter. Keine Subventionen.

Bitte schreiben Sie unverbindlich an die einzige lizenzierte Vertriebsstelle der Schweiz:

Taurus Verlag, 8029 Zürich

Abt. 1

Ständig auf Lager: Sämtliche Instrumententypen aus dem

Orff-Instrumentarium

Marken «Sonor» und «Studio 49»

Unverbindliche Vorführung und Beratung durch geschultes Fachpersonal.



Aus dem Programm:

Das Kleine Glockenspiel

Umfang 1½ Oktaven: c'' bis f''', diatonisch, mit fis und b, nur Fr. 19.20

Dasselbe, aber zweireihig, chromatisch, in passendem Holzkasten, mit 1 Paar zusätzlichen Gummischlegeln, komplett Fr. 54.15.

Einwandfreie Stimmung – gute Tonqualität

Klingende Stäbe – der klingende Baukasten für alle Schulstufen! Jeder Ton kann einzeln angeschafft werden. Preis pro Ton: Ks 30, Fr. 8.90, inkl. Schlegel.

Grosse Glockenspiele – Xylo- und Metallophone – Pauken in verschiedenen Ausführungen – Handtrommeln – Triangel usw.

Verlangen Sie unsere neuen Kataloge!

Musikverlag zum Pelikan, 8034 Zürich

Bellerivestrasse 22 Telefon (051) 32 57 90

Im Frühjahr 1965 erscheint mit neuem Inhalt und in neuem Gewand das

Schweizer Singbuch Oberstufe

Liederbuch für das 7. bis 10. Schuljahr von den neuen Verfassern **Willi Gohl, Andreas Juon und Dr. Rudolf Schoch**. Neben den bewährten alten Liedern enthält das Werk viele Proben des neuen, modernen Liedgutes. Ein Beiheft mit Klavierbegleitungen ist in Vorbereitung. Künstlerische Gestaltung von Heinz Keller, Grafiker.

Herausgeber: Die Sekundarlehrerkonferenzen St. Gallen, Thurgau und Zürich.

Gerne singen die Schüler auch aus dem Heft

Fröhliche Lieder

Preise: Singbuch (in solidem Linsoneinband) Fr. 7.50; Liederheft (mit Kartonumschlag) Fr. 1.70 plus Porto. Die beiden Werke erscheinen nicht im freien Handel.

Bestellungen (auch für Ansichtssendungen) an

Verlag Schweizer Singbuch Oberstufe, 8580 Amriswil,

Telephon (071) 67 22 73

MOSER-GLASER

Schultransformatoren, Wechselstrom- und Gleichstromquellen für Experimentierzwecke wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen von Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**

Spezialfabrik für Transformatoren, Messwandler und angewandte Apparate
MuttENZ bei Basel

Schweizerschule Mailand

Wir suchen auf Mitte September 1965 eine

Kindergärtnerin

mit deutscher Muttersprache.
Vorkenntnisse im Italienischen sind erwünscht.

Besoldung nach den Normen des Eidgenössischen Departements des Innern.
Frühere Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind dem **Präsidenten des Schulrates, Herrn J. Cornut, Via Appiani 21, Mailand**, bis 31. März 1965 einzureichen. Nähere Auskünfte erteilt die **Direktion der Schule, Via Appiani 21, Mailand (Telephon 66 57 23)**.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Schöffland** wird

eine Vikariatsstelle

für die Fächer Deutsch, Geschichte, Französisch, eventuell Englisch und Geographie, zur Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt zu Beginn des Schuljahres 1965/66. Wochenstunden 15 bis 20. Kombinationsmöglichkeiten vorhanden. Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 3. April 1965 an die Schulpflege Schöffland zu richten.

Erziehungsdirektion

Sonderkurs V zur Ausbildung von Primarlehrern

Vorbehältlich der Genehmigung durch den Grossen Rat wird der Ende Oktober am Lehrerseminar Wettingen beginnende **zweijährige Sonderkurs** für die Umschulung gelernter Berufsleute zu Primarlehrern doppelt geführt. Es können noch etwa 12 männliche und weibliche Kandidaten nachrekrutiert werden.

Aufnahmebedingungen: Abgeschlossene Berufslehre und Bewährung im bisherigen Beruf, gute Auffassungsgabe, erzieherische und gesundheitliche Eignung zum Lehrerberuf. Mindestalter in der Regel 24 Jahre, Höchstalter 40 Jahre. Anmeldeformulare sind schriftlich beim Sekretariat des Aargauischen Lehrerseminars in Wettingen zu verlangen. Mit diesem Formular wird eine nähere Orientierung über die finanziellen Aufwendungen und die Stipendien sowie über die künftigen Anstellungsbedingungen abgegeben.
Anmeldetermin: 24. April 1965.

Erziehungsdirektion

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

An der Mädchensekular- und Töchterchule Talhof ist auf Beginn des Wintersemesters 1965/66 eine

Lehrstelle für Zeichnen und Gestalten

(7.-11. Schuljahr)

neu zu besetzen. Bevorzugt werden Bewerberinnen und Bewerber mit Fachausbildung und Praxis.

Die Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Praxis und einer Photo dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis spätestens Samstag, den 1. Mai 1965, einzureichen.

Ueber die Anstellungsbedingungen gibt das Rektorat Auskunft (Telephon 071 / 24 80 64).

Das Schulsekretariat

Kaufmännische Schule Burgdorf

Infolge Beförderung des bisherigen Inhabers ist an der Kaufmännischen Berufsschule Burgdorf auf Beginn des Wintersemesters 1965 (18. Oktober) eine

Lehrstelle für Sprachfächer

zu besetzen (Französisch, Deutsch, Staatskunde, eventuell Englisch oder Italienisch). Besoldungsmaximum nach zehn Dienstjahren für Verheiratete: Fr. 26 280.-. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet. Kinderzulage Fr. 300.-. Neue Ansätze bevorstehend.

Bewerber mit abgeschlossenem Hochschulstudium (Gymnasiallehrer oder Sekundarlehrer) wollen ihre Anmeldung unter Angabe von Bildungsgang und Lehrtätigkeit bis 30. April 1965 dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn W. Winzenried-Krügler, Friedeggstrasse 3, 3400 Burgdorf, einreichen.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt schriftlich das Rektorat, Bernstrasse 2, 3400 Burgdorf (Tel. 034/2 22 74).

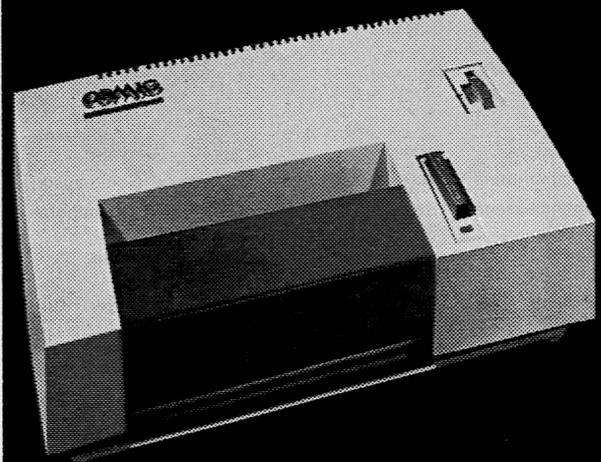
An der Schweizerschule in **Rom** sind per Ende September wegen Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberinnen zwei

Kindergärtnerinnenstellen

neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist Deutsch. Eine der beiden Kindergärtnerinnen sollte aber nebst der deutschen auch die italienische Sprache beherrschen, die andere sollte über gute Anfangskenntnisse verfügen.

Vertragsdauer drei Jahre, Besoldung nach den Richtlinien des Eidg. Departements des Innern. Weitere Auskünfte erteilt gegen **schriftliche** Anfrage das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern**. An dieses sind auch die Bewerbungen einzureichen. Beizulegen sind: Lebenslauf, Abschrift der Zeugnisse, Photo und Liste der Referenzen.

ORMIG THERMOGRAPH



**Umdruckoriginale
in Sekunden**

Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruck-Originale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren usw. Preis Fr. 1250.- abzüglich 10 Prozent Schul- usw. Preis Fr. 1250.- abzüglich 10 Prozent Schulrabatt.

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

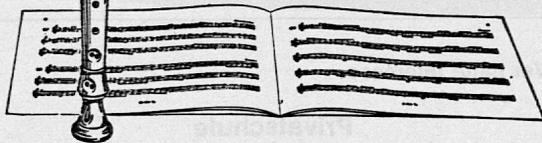
HANS HÖPPI, 8045 Zürich 3
Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40



kuning - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

In jedem Musikgeschäft erhältlich



kuning

Blockflötenbau
Schaffhausen

NEU!

Brause - Schülerfüller 3050

mit vergoldeter Edelstahlfeder,
ausschraubbar Fr. 9.-

Jetzt auch in den Spitzenbreiten für die
Schweizer Schulschrift:

Nr. 43 Pfannenfeder 0,65 mm

Nr. 49 Pfannenfeder 0,55 mm

Nr. 624 links geschrägt 0,65 mm

Der Kolbenfüller in der gefälligen Form,
der Schülerhand angepasst.

Bei klassenweisem Bezug Mengen-
rabatte.

Verlangen Sie Mustersendungen

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. (063) 511 03

Sie finden in unseren
beiden Häusern
für die ganze Familie

eine vielseitige Auswahl gediegener Ostergeschenke

Dürfen wir Sie
zu einer Besichtigung
einladen?

Doster u. Co

W I N T E R T H U R

**SCHULE FÜR STILISTIK
SCHLOSS LIEBBURG
OB DEM BODENSEE
8574 LENGWIL-SCHWEIZ**

Schulung für schriftlichen und mündlichen Ausdruck mit Berufsdiplomen für:

Korrektor (1 Jahr)

Zusatzdiplom: Korrektor-Dokumentalist

Publizist (1 1/2 bis 2 Jahre)

Zusatzdiplome für Publizist-Texter
Publizist-Digester
PRO-Publizist

Stilist (2 bis 3 Jahre)

Zusatzdiplome für Stilist-Rhetoriker
Stilist-Sprachexperte

Coradi-Ziehme



vormals
Ziehme-Streck

Goldschmied

ZÜRICH 1
Steinmühleplatz 1
Tel. 23 04 24

Wappenringe

Monogrammringe

Lose Blätter und Bögli

In über 50 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

Ehrsam-Müller AG, Zürich 5

Limmatstrasse 34-40, Telefon (051) 42 36 40
Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Die stürmische Entwicklung unseres Institutes zwingt uns, nach weiteren

Lehrkräften für Handelsfächer

Ausschau zu halten. Möchten Sie an unserer Abendschule in Zürich mitarbeiten? Wir bieten eine feste Salarierung (monatlich). Und wir zahlen nicht schlecht!

INSTITUT MÜSSINGER, Handels-Fachschule, Kleinstrasse 15, 8008 Zürich

Bitte, bewerben Sie sich schriftlich oder telefonisch, (051) 47 90 40, bei unserem Schuldirektor, Herrn Dr. Sacchetti.

Atem-Lehrwochen mit Klara Wolf

im Kurhaus Richenthal bei Reiden, Luzern

vom 3. bis 9. April, in französischer Sprache
vom 9. bis 15. April, deutsch
vom 19. bis 25. April, deutsch, ohne Kurs B

Kurs A: Atmungs- und Bewegungsübungen zur Erholung und Entspannung, dreimal täglich vor Tisch.

Kurs B: Ausbildungslehrgang für zukünftige Atempädagogen.

Stimmbildung: durch ausgebildeten Lehrer für Schulmusik.

Atemmassage: Behandlung durch erfahrene Atemtherapeuten.

Leitung: und Auskunft Klara Wolf, Atemschule, Brugg (Schweiz).

Zimmer: Reservation direkt bei Familie Meyer, Kurhaus Richenthal.

Kurse in Deutschland: vom 2.-11. Mai in Bad Sachsa (Harz), Kurpark 10.

Näheres über Atemgymnastik erfahren Sie im Textteil.

Kantoreihaus Laudinella, St. Moritz

Kurs für Chor- und Orchesterleitung

24.-31. Juli 1965, Leitung Willi Gohl.

Kurs für Stimmbildung und Sprecherziehung

9.-16. Oktober 1965, Leitung Paul Nitsche.

Programm und nähere Auskunft bei der Veranstalterin: Engadiner Kantorei, Kantoreihaus Laudinella, 7500 St. Moritz, Telefon (082) 3 53 33.

Ferien- und Skihaus **Vals-Camp GR**, 1250 m ü. M.

Bestens geeignet für Schul- und Ferienlager, für Sommer und Winter. 55 Matratzenlager, 2 getrennte Zimmer mit 4 Betten. Gut eingerichtete Küche, elektrischer und Holzherd kombiniert. Etagenheizung. Absolut ruhige und sonnige Lage. Fünf Minuten vom Dorzentrum Vals entfernt. Schönes Skigelände mit Skilift. Herrliche Tourenmöglichkeiten im Sommer. Eignet sich auch sehr gut als Klassenlager während der Schulzeit. Noch frei: ab sofort bis 27. Juni und ab 1. September bis 26. Dezember 1965. 1966: ab 4. Januar bis 6. Februar und ab 20. Februar.

Jede weitere Auskunft durch: Gebr. Berni, Baugeschäft, Vals, Telefon (086) 7 41 12.



Heime für Ferien-, Ski- und Schulkolonien

im Bündnerland, 20-60 Plätze, gut eingerichtete Häuser mit Ess- und Spielräumen, modernen Küchen, Duschen, eigenen Spielplätzen. Auf Wunsch Pension.

Anfragen bitte mit Angaben über gewünschte Platzzahl und möglichen Ausweichterminen!

Wir übernehmen auch laufend die Verwaltung von guten Heimen von Schulgemeinden.

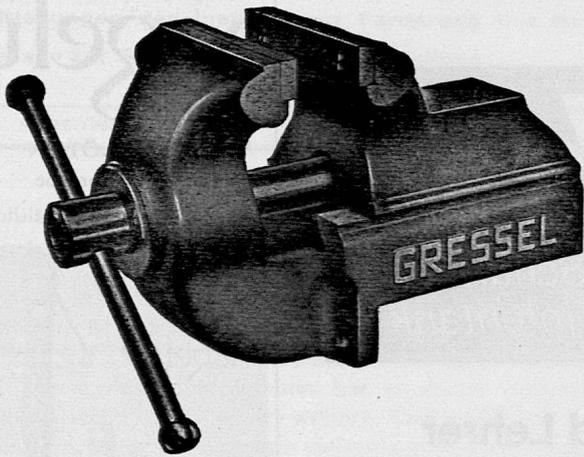
Reto-Heime, 4451 Nussdorf BL

Wer hätte Interesse

Privatschule

(Primar- und Sekundarstufe) zu übernehmen?

Offerten unter Chiffre K 33 941-23 an Publicitas AG, 6002 Luzern.



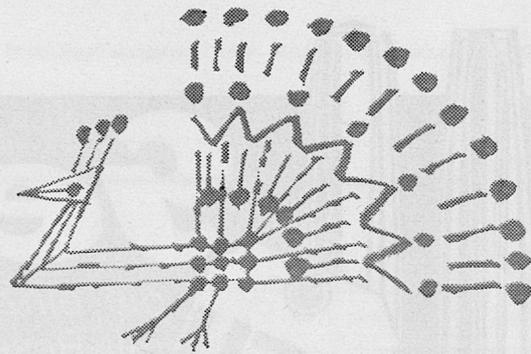
Wir liefern

**komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen
für Schulen**

Verlangen Sie Spezialofferten !

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge - Maschinen



Besuchen Sie
Basels
modernstes
Modehaus



modehaus **P** pfauen basel

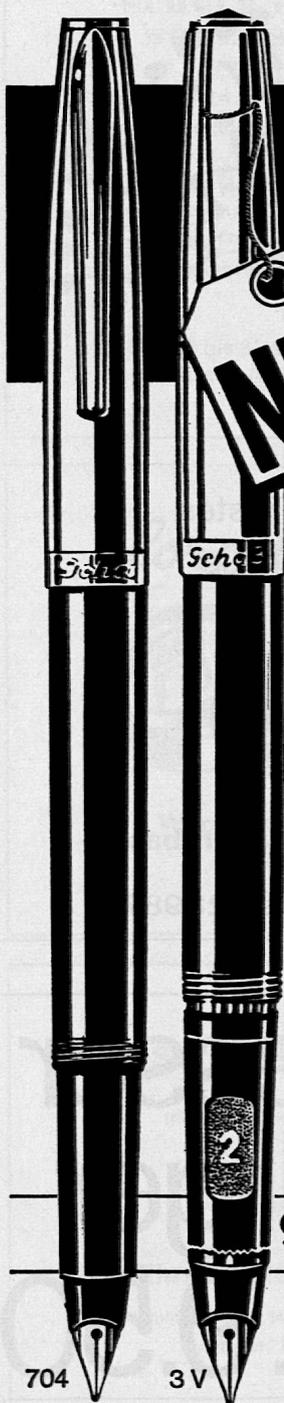
freie strasse 75 basel 239870

■ Der neue Pelikano hat eine grosse elastische Edelfeder. Sie ist beim Schreiben gut zu sehen. ■ Die moderne Steckkappe macht ihn noch robuster und für Schüler besonders geeignet. ■ Der Tintenstand kann durch ein Sichtfenster kontrolliert werden. ■ Der Pelikano besitzt als einziger Schüler-Füllfederhalter den patentierten «thermic»-Regler. Darum ist er absolut kleckssicher und schüttelfest. ■ Im Pelikano können die Patronen nicht austrocknen; die Kappe dichtet hermetisch ab. ■ Die Reservepatrone ist immer sofort zur Hand und blitzschnell ausgewechselt.

noch **besser**
und **billiger**
Fr. 9.50



der **neue** Pelikano



Geha

die einzigen Schülerfüller
mit Reserve-Tintentank

NEU

Begeistert sind Lehrer und Schüler von den Schreiberfolgen mit **Geha** - Füllfederhaltern

Mit GEHA gibt es keine Tintenpanne, denn nur GEHA-Füllfederhalter besitzen nebst der Reservepatrone den sekundenschnell umschaltbaren Reservetank.

Nur GEHA-Schülerfüller sind aus unzerbrechlichem Kunststoff.

Nr. 704 seegrün mit Chromkappe **Fr. 9.50**

Nr. 3V der einzige pädagogische Füllfederhalter mit 3 einstellbaren Griffmulden, für die kleine, mittlere oder grosse Hand

Fr. 10.90

Weitere Schülermodelle bis

Fr. 25.-

Schulen erhalten bereits bei Bezügen ab 5 Stück einen **Schulrabatt**.

Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich. Verlangen Sie Offerte – bitte gewünschte Federspitze angeben.

Geha der erfolgreichste Schülerfüller

Erhältlich in den guten Fachgeschäften
Generalvertretung KAEGI AG, 8048 Zürich
Hermetschloostrasse 77, Tel. (051) 62 52 11

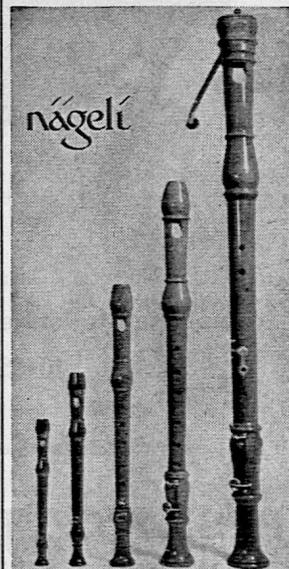
704

3V

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

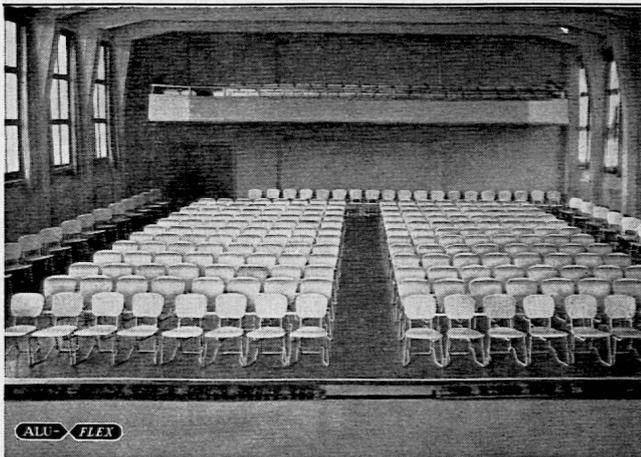
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Vor Antritt einer Lehre

kann eine Vorschule ein empfehlenswerter Vorzug sein. Für berufsunterschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes. – Ergänzungskurse für Realschüler in Sekundarschulfächern und kaufmännischer Unterricht. Auskunft und Prospekte durch **Handelsschule Dr. Gademan**, Zürich, Gessnerallee 32. **Telephon (051) 25 14 16.**



ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Singsäle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume.

Für Garten, Balkon, Terrasse usw. auch in farbiger, wetterfester Ausführung.

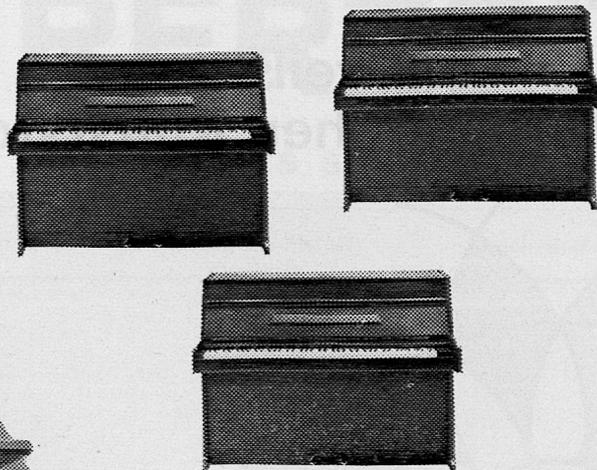
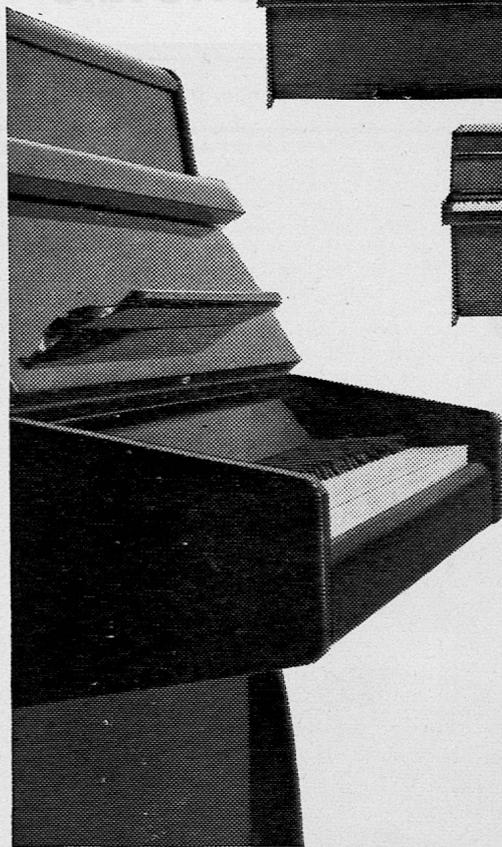
leicht solid formschön
ineinanderschiebbar

Herstellung und Vertrieb:

AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97 / 99, Telephon (051) 26 41 52

Schweizer Mustermesse, Halle 3 b, Stand 2503



200 Klaviere
der verschiedensten Preislagen:

Rippen	ab 2295.-
Zimmermann	ab 2580.-
Rönisch	ab 2785.-
Burger & Jacobi	ab 3425.-
Sabel	ab 3450.-
Schmidt-Flohr	ab 3575.-
Schimmel	ab 3505.-
Knight	ab 3600.-
Grotrian-Steinweg	ab 5100.-
Steinway & Sons	ab 6050.-
C. Bechstein	ab 6325.-

Jecklin

Pianohaus Zürich 1, Pfauen
Telefon 051/24 16 73

Zoologisches Präparatorium

Präparate nach persönlichen Wünschen, eigener Verkauf, kurze Lieferfristen. Biologische Lehrmittel. Nehme alle präparatorischen Arbeiten entgegen. Renoviere und repariere Schulsammlungen am Ort.

Hanspeter Greb, Zoologischer Präparator, Agnesstrasse 15, Tel. (051) 25 62 39, 8004 Zürich.

Ferienwohnungen in Holland

Mehrere holländische Lehrer stellen Ihnen ihre gut-möblierte Wohnung zur Verfügung. Haustauch oder Unterkunft als zahlender Gast auch möglich. Anfragen in Englisch, eventuell Deutsch: R. Hinloopen, Englischlehrer, Deiftlaan 55, Haarlem, Holland.

Ski- und Ferienhaus

Montana, Stoons ob Schwyz, 1300 m ü. M.

Glänzend geeignet für Ski- und Ferienlager. Winter- und Sommerlager. 10 Minuten von der Bergstation Stoons, 2 Minuten zum Skilift Sternegg. Besteingerichtetes Haus: Moderne Küche, 6 Schlafräume von 10 bis 18 Betten mit Federkernmatratzen, separate Zimmer für Leiter, grosser Aufenthalts- und Essraum, Zentralheizung. Schönes Uebungs- und Tourengebiete im Winter. Reiche Alpenflora und herrliche Wanderungen im Sommer.

Auskunft erteilt: Josef M. Betschart, Montana, Stoons Schwyz, Telefon 043/3 26 01



Pianos, Flügel, Cembali,
Spinette, Klavichorde
Hundertjährige Berufstradition
in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26
Tel. 051 / 33 49 98

Stiep

SCHAFFHAUSEN

Ihr Schuhhaus mit der
grossen Auswahl
für die ganze Familie

Günstige Preise,
sorgfältige Bedienung

Auf Schulbeginn das bewährte

Klassentagebuch «Eiche»

zu Fr. 4.50

ERNST INGOLD & CO.

3360 HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 5 11 03

HELLENIC MEDITERRANEAN LINES

offerieren regelmässige Dienste mit Passagierschiffen
ab Marseille, Genua und Neapel nach

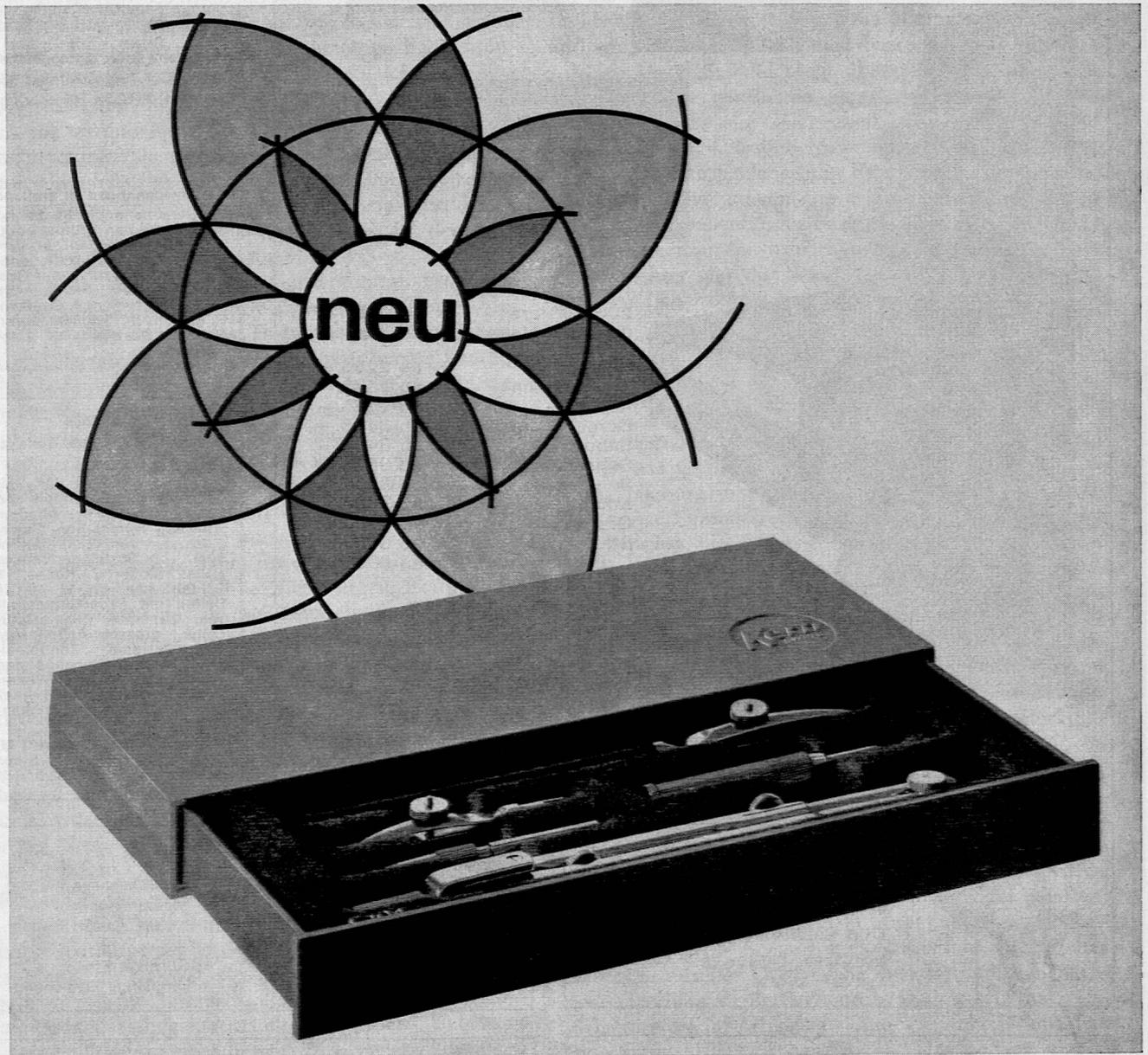
Piräus, Alexandrien, Limassol und Beirut

zu sehr vorteilhaften Preisen. Für Lehrer Spezial-
rabatt. Auskünfte und Platzreservierung durch alle
Reisebüros. Generalvertretung für die Schweiz:

Reisebüro **DANZAS** Zürich

Bahnhofplatz 9 – Telefon 27 30 30

Kern-Schulreißzeuge in farbenfrohen Kunststoffetuis



Die vier einfachsten Kern-Schulreißzeuge erhielten ein neues Etui in fröhlichen Farben. So richtig für Schüler. Ein modernes Etui, aus hochwertigem Kunststoff.

Nicht nur das Etui, auch der Zirkel ist neu: Er kann jetzt mit der ausziehbaren Verlängerungsstange rasch und einfach auf große Kreise umgestellt werden.

Kern & Co. AG Aarau

Senden Sie mir bitte für meine Schüler _____ Prospekte über die neuen Kern-Schulreißzeuge. Zu jedem Prospekt erhalte ich, solange Vorrat, gratis einen kleinen praktischen Winkel aus Plexiglas.

Name _____

Adresse _____



Gesundheitskunde in Verbindung mit Menschenkunde

1. Methodische Probleme

Der Volksschullehrer sieht sich immer wieder vor die Frage gestellt, *wie* und *wann* er den gesundheitskundlichen Unterricht in den Gesamtrahmen des Unterrichtsprogramms einordnen soll. Zu diesem Fragenkomplex gehört auch das Problem der Zeit, die man für gesundheitserzieherische Belange reservieren möchte.

Die folgenden grundsätzlichen Bemerkungen und das Unterrichtsbeispiel sind auf die Schüler der *Abschlussklasse* abgestimmt.

Was sind Abschlussklassen?

Im Kanton St. Gallen zerfällt die Oberstufe in drei Teile: die unteren Klassen des Gymnasiums, die Sekundarschule und die ausgebaute Abschlussklasse. In den Abschlusschulen finden wir im Durchschnitt die letzten 30 bis 35 % der Oberstufenschüler. Dem Interesse und den Fähigkeiten des Schülers entsprechend, richtet sich der Unterricht an Abschlussklassen besonders nach den Prinzipien der Anschauung und Selbsttätigkeit, die im «Kernunterricht» besonders ausgeprägt zur Anwendung gelangen.

Unterrichtsprinzipien

Auf der Abschlußstufe ist *Gesundheitserziehung Fach und Prinzip*. Die durch den Unterricht erworbenen Einsichten und Kenntnisse werden systematisch geübt und damit – soweit möglich – unter Kontrolle des Lehrers und der Kameraden in die Praxis umgesetzt.

Voraussetzung für ein erfolgreiches Arbeiten in der Gesundheitskunde sind bestimmte Kenntnisse in menschenkundlichen Belangen. Ohne diese notwendige Voraussetzung hängt das ganze Bemühen in der Gesundheitserziehung in der Luft.

I. Menschenkundlich-gesundheitskundliche Arbeitsreihe

Leitthema: Atmung und Blutkreislauf

Menschenkundethemata

1. Einatmungsluft ist anders als Ausatmungsluft.
2. Die Verbrennung in unserem Körper.
3. «Blut ist ein besonderer Saft.»
4. Herz und Adern.
5. Vom Blutkreislauf.
6. Vom Gerinnen des Blutes.
7. Weisse Blutkörperchen als Schutzpolizei unseres Körpers.
8. Immunität und Impfung.
9. Unsere Lunge.

II. Menschenkundlich-gesundheitskundliche Arbeitsreihe

Leitthema: Knochen und Muskeln

Menschenkundethemata

1. Was wir mit unserem Körper alles leisten können.
2. Vom Bau unserer Knochen.
3. Unser Knochengerüst.
4. Knochenverbindungen: Gelenke.
5. Knochenbrüche und Knochenverletzungen.
6. Unsere Zähne sind besonders harte Knochen.
7. Muskeln und Sehnen umspannen unsere Knochen.
8. Wie arbeiten unsere Muskeln?
9. Das Zusammenspiel der Knochen und Muskeln verleiht dem menschlichen Körper Kraft und Beweglichkeit.

Wie in den übrigen Unterrichtsfächern gilt auch hier die Forderung nach dem Exemplarischen: Auswahl besonders aktueller und bildungsträchtiger Stoffe, die eine gründliche und methodisch sauber aufgebaute Behandlung erfahren.

Der Unterricht muss so angelegt sein, dass der Schüler auf Grund eigener Anschauung, durch die selbsttätige Auseinandersetzung mit dem Bildungsstoff, zum Wissen, Urteilen, Vergleichen und zum Ziehen der entsprechenden Konsequenzen gelangt.

Unterrichtsart

Gesundheitskunde als Fach wird im «kernunterrichtlichen Verfahren» erteilt. Kernunterricht ist fächerübergreifender Unterricht, der in mehrstündiger Arbeitsfolge langsam fortschreitend Probleme aus Zeitgeschichte, Geschichte, Staats- und Gemeinschaftskunde, Chemie, *Menschen-* und *Gesundheitskunde*, Physik, Geographie, Wirtschaftskunde und Medienkunde löst. (Auswahl!) Die halb- oder ganztägigen Arbeitsfolgen stehen immer unter einem Leitthema, das in Teilprobleme zergliedert wird. Die gründliche Durcharbeitung einer Arbeitsfolge verlangt das Miteinbeziehen verschiedener anderer Fächer und Unterrichtstechniken wie Lesen, sprachliches Formulieren in Wort und Schrift, Vergleichen, Zeichnen und Darstellen, Rechnen usw.

Unterrichtsstoff – Auswahl und Planung

Für den Kernunterricht wird in sogenannten Arbeitsreihen geplant. Ein Thema bedeutet nach der oben charakterisierten Unterrichtsweise das Leitthema für eine halb- oder ganztägige Arbeitsfolge. Die Arbeitsreihe beschränkt sich in der Stoffauswahl auf einen exemplarischen Stoffbereich, der von verschiedensten Seiten her angegangen wird. Die beiden folgenden Arbeitsreihen wollen dies veranschaulichen und zugleich deutlich machen, was *vorgängig im menschenkundlichen Sektor* bearbeitet werden soll. Eine Arbeitsreihe enthält den Unterrichtsstoff für rund ein halbes Jahr.

Gesundheitskundethemata

Gesunde Luft.
Ernähre dich richtig!
Wie können Blutkrankheiten vermieden werden?
Vom Sinn des richtigen Turnens.
Sport regt den Blutkreislauf an.

Erste Hilfe bei Verwundungen.
Der Impfkalender des Jugendlichen.
Wir lernen richtig atmen.
Rauchen ist gesundheitsschädlich!

Gesundheitskundethemata

Treibe vernünftig Sport!
Ernähre dich richtig!
Achte auf gute Haltung!
Trainiere überlegt und systematisch!
Wie kannst du bei Knochenbrüchen erste Hilfe leisten?
Pflege deine Zähne!
Sport «stählt» die Muskeln!
Erste Hilfe bei Muskelverletzungen.

Vom Sinn und Zweck der Jugendsportverbände.

Reproduktion der Realanschauung

Ueberleitung zur Gesundheitskunde

Kurzdarbietung des Lehrers

aufnehmen einprägen

Erarbeitung

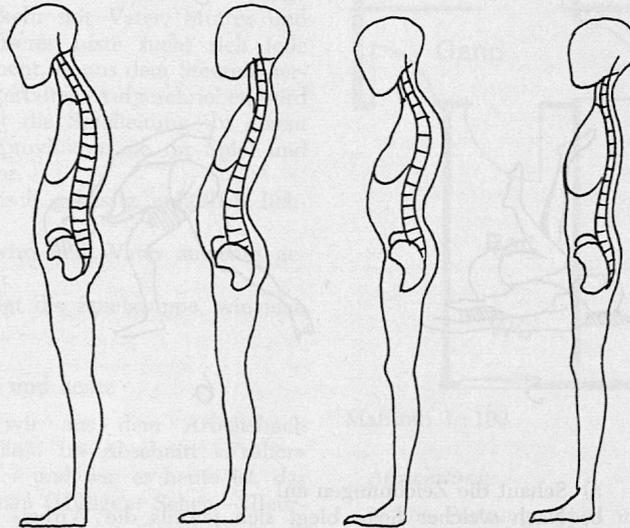
Gruppenarbeit untersuchen ausprobieren

- c) Lest aus unserm selbstverfassten Text jene Sätze, welche inhaltlich mit dem gedruckten Text übereinstimmen!
- d) Was bringt der Text Neues?

6. Ihr bekommt ein Röntgenbild.
- a) Sucht das Wirbelsäulenstück!
 - b) Beschreibt das Bild!
 - c) Zeigt die Partien am menschlichen Skelett!

b) Gesundheitskundlicher Teil

7. In diesen Röntgenaufnahmen sind verschiedene Wirbelsäulen abgebildet, deren Form man nur undeutlich erkennen kann. Ich zeichnete sie etwa vereinfacht für die Moltonwand!



Unterrichtsgespräch: Falsch gewachsene Wirbelsäulen usw.

8. Gefahr während der Pubertätszeit!
- Kann später kaum mehr korrigiert werden!
 - Unschöne Körperhaltung!

9. Wir benennen die Formen:
- a) Rundrücken
 - b) Hohlrücken
 - c) Hohlrunder Rücken
 - d) Normalhaltung

10. Man kann verschiedenes tun, um eine gute Haltung des Körpers zu erhalten. Zwei dieser Möglichkeiten wollen wir herausgreifen!

Gute Körperhaltung

▼
richtig sitzen
Stühle

▼
Haltungs-
turnen

11. Jede Gruppe erhält:
- einen Tisch
 - 2 Stühle (mit und ohne Stuhllehne)
 - Schlüssel

Auftrag:

Stellt für je einen Schüler eurer Gruppe die Höhe des Stuhles richtig ein!

Röntgenbilder

Moltonwand

Moltonwand

Wandtafel

Stühle
Schlüssel

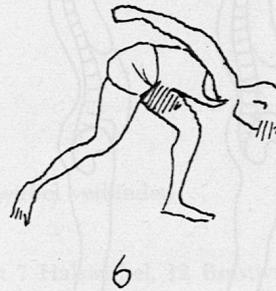
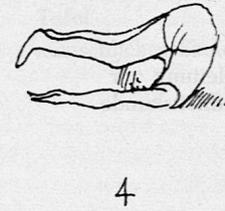
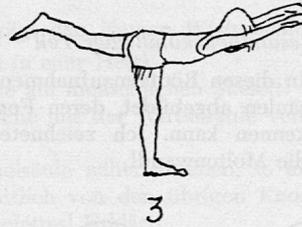
besprechen
vergleichen

Turnübungen



12. Wir schauen uns die «Lösungen» an und korrigieren (wenn nötig).
13. Haltungsturnen ist wichtig! An der Moltonwand sind verschiedene Turnübungen in Skizzen dargestellt.

Zeichnungen an
der Moltonwand



Zusammenfassung

- a) Schaut die Zeichnungen an!
b) Nach welcher Seite biegt sich jeweils die Wirbelsäule?
c) Welche Uebungen können wir im Schulzimmer, welche in der Turnhalle durchführen?
d) Wir turnen einige Uebungen durch!

14. Gute Körperhaltung wird durch stetes Training erreicht.
Schülergespräch:
Wo und wann trainieren wir (im Laufe des Tages, der Woche)?

In den folgenden Wochen und Monaten werden *während kurzer Zeit täglich* in der Turnstunde und *im Schulzimmer* die in der Lektion dargestellten und kurz geübten Turnübungen wiederholt.

Quellen: «Haltungsschäden und ihre Bekämpfung», von Dr. med. Gustav Kochner. Wilhelm Lampert Verlag, Frankfurt a. M.
Zeichnungen: Heinz Müller.

Zusammenfassung

Auf der Primarschuloberstufe ist Gesundheitskunde Unterrichtsfach und Unterrichtsprinzip. Dem Unterricht in Gesundheitskunde hat eine gründliche Bearbeitung menschenkundlicher Sachverhalte vorauszugehen. Der Unterrichtsstoff wird nach exemplarischen Gesichtspunkten ausgewählt und erfährt eine Aufgliederung in Teilgebiete, die als Gesamtheit eine sich über ein halbes Jahr hinziehende Arbeitsreihe ergeben. Die Gesundheitskunde erfährt dadurch eine sorgfältige Planung und innerhalb der Arbeitsreihe einen systematischen Aufbau. Der Unterricht selbst ist gekennzeichnet

durch klare Veranschaulichung der menschen- und gesundheitskundlichen Begriffe, durch das aktive Mitgehen des Schülers, durch das sinnvolle Heranziehen anderer Fächer wie Sprache, Zeichnen, Rechnen usw., und vor allem durch das Tätigsein des Schülers. Gesundheitserziehung zielt letzten Endes immer auf das *Tun*: Angewöhnung im Sinne des Uebens richtiger Verhaltensweisen in näherer und weiterer Umwelt.
Josef Weiss, Rorschach

Die Familie — eine Lebensgemeinschaft

Fortsetzung aus «Schweiz. Lehrerzeitung» Nr. 9

4. Lektion: Alkoholismus in der Familie

Eine gute Gruppe erhält vom Lehrer die nötigen Unterlagen, um sich mit dem Problem «Alkoholismus» vertraut zu machen. Danach bereitet sie sich auf das Interview eines Alkoholfürsorgers vor. Dem Lehrer unterbreitet sie ihre Vorschläge, wie sie das Interview gestalten will. Der Gruppe

wird freigestellt, ob sie dieses mit dem Tonband aufnehmen oder in einem Vortrag der Klasse vom Gehörten berichten will; im letzteren Fall hätte jedes Gruppenmitglied einen bestimmten Fragenkomplex zu übernehmen.

5. Lektion: Berufstätige Mütter

Diese Lektion gibt uns Gelegenheit, den Schüler auf das Zeitunglesen vorzubereiten. Als Lektüre wählen wir den PRO-Artikel «Berufstätige Mütter – arme Kinder». Jeder Schüler erhält die vom Lehrer schriftlich und in chronologischer Reihenfolge niedergelegten Fragen. Die Antworten auf diese Fragen entnimmt er dem Artikel und schreibt sie auf. Die gemeinsame Kontrolle dieser Antworten zeigt jedem Schüler, wie genau er zu lesen versteht.

6. Lektion: Aus dem Familienalltag

Im Spiel sollen unsere Schüler das «Falsch» und «Richtig» ihrer Umgangsformen im Verkehr mit Vater, Mutter und Geschwistern erleben. Aus unserer Liste sucht sich jede Gruppe ein Sujet aus und versucht, es aus dem Stegreif heraus zu einer kleinen Szene zu gestalten. Aufgeschrieben wird nichts; ein Schüler übernimmt die Spielleitung. In einem Nebenraum oder im Gang improvisieren sie ihr Spiel und tragen es nachher der Klasse vor.

Sujets: Umgangston: schnippisch, gehässig, unhöflich, lieblos.

Der Wert der Hausarbeit wird vom Vater zuwenig geschätzt usw.

In einer zweiten Version zeigt die Spielgruppe, wie man es besser machen könnte.

7. Lektion: Die Familie damals und heute

Diese Lektion übernehmen wir aus dem Arbeitsbuch «Sehen – Beurteilen – Handeln». Im Abschnitt «Früher» schildert Hilligen, wie es war – und wie es heute ist, das schreiben unsere Schüler nebenan (Hilligen: Sehen – Beurteilen – Handeln, Seite 19).

8. Lektion Wir wollen heiraten

Je ein Mädchen und ein Bursche erhalten den Auftrag, einen Teil der Aussteuer zusammenzustellen und zu berechnen. Die Partner werden vom Lehrer bestimmt; damit unterbinden wir das gegenseitige «Hänsehn». Die Schüler selbst verspüren ohnehin nicht viel Lust dazu, weil sie sich auf die bevorstehende Arbeit freuen. Die Mitarbeit der Eltern ist wünschenswert.

Wir gliedern die Aussteuer in einzelne Abschnitte und weisen sie den Partnergruppen zu. Als Vorlage benutzen wir das Büchlein «Wir gründen einen Hausstand». Hier die Aufteilung:

Einfache Aussteuer

A. Wäsche

1. Bettwäsche. 2. Tischwäsche. 3. Toilettenwäsche. 4. Küchenwäsche. 5. Wasch- und Glätteutensilien.

B. Geschirr und Bürstenwaren

1. Küchengeschirr. 2. Tischgeschirr. 3. Bestecke. 4. Pfannen. 5. Bürstenwaren.

C. Möbel

1. Wohnzimmer. 2. Gang. 3. Küche. 4. Schlafzimmer (ohne Bettinhalt).

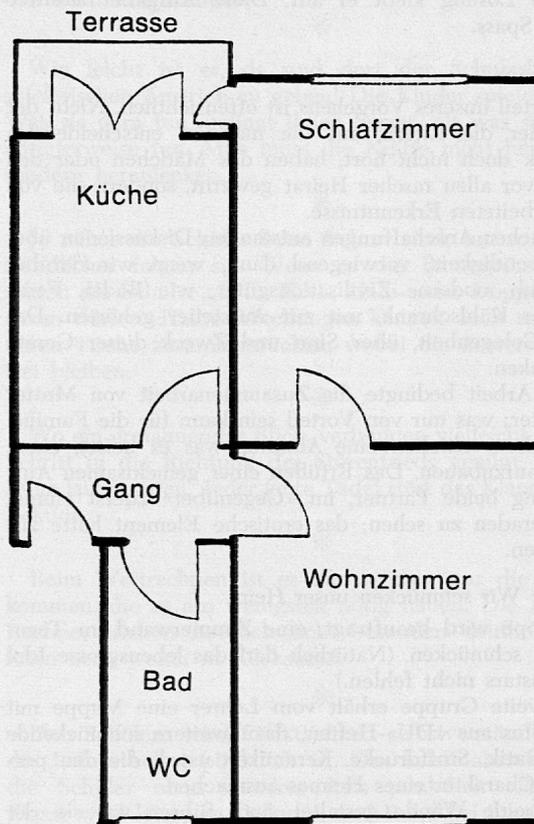
D. Zubehör

1. Bettinhalt. 2. Vorhänge. 3. Lampen. 4. Teppiche.

Als weitere Hilfe geben wir jedem Schüler einen Wohnungsplan im Maßstab 1 : 40.

Jene Partnergruppen, die Teppiche und Vorhänge einkaufen, rechnen deren Ausmasse mit Hilfe dieses Planes aus.

Grundriss einer Zweizimmerwohnung



Maßstab 1 : 100

Auswertung:

1. Die Partnergruppen unterbreiten ihre Vorschläge. Wir diskutieren gemeinsam über die Notwendigkeit der vorgeschlagenen Anschaffungen, wir nehmen sie ins Budget auf, wir kürzen sie oder lehnen sie ab. Nun trägt die Gruppe die endgültigen Kosten der einzelnen Gegenstände ein und fasst den Abschnitt zusammen. Die Anschaffungsvorschläge werden in der bereits angegebenen Reihenfolge vervielfältigt.

2. Wir fassen unser Inventar wertmässig zusammen und stellen ein Budget auf.

3. Wir besprechen das Budget. In unserem Falle kostete die einfache Aussteuer gegen 14 000 Franken. Der Lehrer fragt nun: «Findet ihr nicht, wir könnten da und dort auf eine Anschaffung verzichten?» Die Schüler überprüfen das Inventar nochmals. Ergebnis: Das Inventar wird um 4000 Franken gekürzt.

4. Lehrer: «Obwohl wir das Budget um 4000 Franken vermindern konnten, kostet unsere Aussteuer immer noch 10 000 Franken.» Die Antworten, die aus der Diskussion hervorgehen, lauten in Stichworten etwa so:

Beide, Bursche und Mädchen, müssen sparen; warten mit Heiraten; Inventar unserer Aussteuer noch weiter kürzen; während der ersten Ehejahre bei den Eltern wohnen; Möbel auf Abzahlung kaufen; anfänglich auf Kinder verzichten, damit beide weiterhin berufstätig sein können.

5. Der Vorschlag, Möbel auf Abzahlung zu kaufen, wird aufgegriffen und der Auftrag erteilt, Prospekte von Möbelfirmen zu sammeln, die Abzahlungsgeschäfte tätigen. In einer Rechnungsstunde rechnen wir die Preisaufschläge aus, die solche Firmen verlangen. Wir kommen auf Zuschläge bis zu 18 Prozent. Jeder Schüler kann nun selbst die Frage beantworten, ob sich der Kauf ab Abzahlung lohne. (Vergessen wir nicht, auf den Eigentumsvorbehalt der Firma an der verkauften Ware aufmerksam zu machen.)

6. Die Grundrisse unserer Möbel werden im Maßstab 1 : 40 auf farbiges Papier übertragen und ausgeschnitten. Auf unserem Wohnungsplan kann der Schüler mit Hilfe dieser

Grundrisse lernen, wie man Möbel stellt. Seine eigene und endgültige Lösung klebt er auf. Diese Aufgabe bereitet allen viel Spass.

Rückschau:

Der Vorteil unseres Vorgehens ist offensichtlich. Nicht der Lehrer oder die Eltern, auf die man im entscheidenden Augenblick doch nicht hört, haben das Mädchen oder den Burschen vor allzu rascher Heirat gewarnt, sondern die von ihnen erarbeiteten Erkenntnisse.

Bei manchen Anschaffungen entstanden Diskussionen über ihre Notwendigkeit; vorwiegend dann, wenn wir darüber berieten, ob moderne Zivilisationsgüter, wie Radio, Fernsehen oder Kühlschrank, mit zur Aussteuer gehörten. Das gab uns Gelegenheit, über Sinn und Zweck dieser Geräte nachzudenken.

Unsere Arbeit bedingte die Zusammenarbeit von Mutter und Tochter; was nur von Vorteil sein kann für die Familie. Die Burschen erhielten eine Ahnung, was es heisst, einen Haushalt aufzubauen. Das Erfüllen einer gemeinsamen Aufgabe zwang beide Partner, im «Gegenüber» zuerst einmal den Kameraden zu sehen; das erotische Element hatte zurückzutreten.

9. Lektion: Wir schmücken unser Heim

Eine Gruppe wird beauftragt, eine Zimmerwand im Teenagerstil zu schmücken. (Natürlich darf das lebensgrosse Idol eines Filmstars nicht fehlen.)

Eine zweite Gruppe erhält vom Lehrer eine Mappe mit guten Photos aus «DU»-Heften, dazu weitere schmückende Zutaten (Batik, Stoffdrucke, Keramiken usw.), die den persönlichen Charakter eines Heimes ausmachen.

Wenn beide Wände gestaltet sind, führen wir sie der Klasse vor. Der Lehrer überlasse den Kommentar den Schülern; er fällt ziemlich eindeutig aus.

Die Schüler fragen nun, wie man zu guten Photos kommt. (Keramik, Stoffdrucke usw. stellen wir selbst her.) Ich schlage vor, die Klassenkasse möge uns Geld vorschliessen, damit wir einige gute «DU»-Hefte kaufen können. Aus diesen schneiden wir Reproduktionen und Photos heraus und verkaufen sie für 5 bis 20 Rappen. Vielleicht schlägt auch jemand vor, die Bilder und Photos zu versteigern. Um einzelne Blätter wird sicher ein richtiger Kampf entbrennen. Den Mehrerlös, der uns durch die Versteigerung zufiel, verwenden wir für den Kauf weiterer Hefte. Diesmal gibt es kleine Einheitspreise. Blätter, die mehrere Kaufinteressenten haben, werden verlost.

Zum Abschluss darf jeder Schüler einen Wechselrahmen anfertigen und sein schönstes Blatt einrahmen. Der Preis eines Wechselrahmens von 40 auf 50 cm kommt uns auf rund 7 Franken zu stehen.

10. Lektion: Vom Haushalten

Die Arbeitsmittel, die wir für diese Lektion verwenden, habe ich bereits vorne angeführt. Sie ermöglichen uns, zahlreiche Rechnungsaufgaben zu den nachstehenden Problemen aufzustellen: Haushaltsgeld, Taschengeld, Teuerung, Mietzins, Bekleidung usw.

Hier ein Beispiel zu den Budgetzusammenstellungen: Lohnsumme Fr. 850.- netto. Die Schüler rechnen zu den Prozentzahlen die entsprechenden Beträge aus. Weiter: Welchen prozentualen Anteil nehmen Milch und Milchprodukte, Brotverbrauch, Fleisch und Wurstwaren und die übrigen Nahrungsmittel innerhalb der Gesamtausgaben für Nahrungsmittel ein?

Als Einleitung zu diesen Rechnungen empfehle ich den ersten Teil des 5. Kapitels aus «Sehen – Beurteilen – Handeln»: Das Haushaltsgeld reicht nicht!

11. Lektion: Rechte und Pflichten in der Familie

Arbeitsmittel: Vervielfältigter Auszug aus dem ZGB, enthaltend die Artikel: 14, 96, 160, 161, 169, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 281, 283, 284, 285, 328, 331.

Einleitung: Aus Gesprächen unter Jugendlichen: Ein Junge beklagt sich: «Jetzt will mir mein Vater das Rauchen verbieten, dabei bin ich schon konfirmiert.» Ein anderer: «Ich möchte gerne einen Beruf erlernen, aber mein Vater will, dass ich sofort als Hilfsarbeiter in die Firma X eintrete, weil ich dort gut verdiene!»

An diese Aussagen knüpfen wir unser Gespräch: Kann denn der Vater das alles, habt ihr Jugendliche keine Rechte?

Die Schüler schreiben gruppenweise ihre Rechte auf. Besprechung dieser Arbeit.

Und die Eltern, welche Rechte haben sie? Rechte notieren und der Klasse vortragen.

Wir vergleichen die Rechte der Eltern und die Rechte der Kinder. Finden wir Zusammenhänge?

Rechte rufen nach Pflichten, bei den Eltern wie bei euch. Tragt in die Liste eure Rechte und die der Eltern ein! Sucht zu jedem Recht die entsprechende Pflicht und schreibt sie auf!

Recht	Pflicht

Wir bereinigen die so entstandene Liste (Inhalt, Rechtschreibung).

Nun kommen wir auf unser Gespräch zu Beginn dieser Lektion zurück: Darf der Vater das Rauchen verbieten, darf er den Berufswunsch seines Sohnes missachten? Das ZGB beantwortet unsere Fragen. Die Schüler suchen die entsprechenden Paragraphen.

Die vorausgegangene Arbeit war verhältnismässig leicht zu lösen; die zu suchenden Artikel standen in konkreter Beziehung zur Wirklichkeit. Wie aber sind die übrigen Artikel zu interpretieren? So, wie sie dastehen, sagen sie dem Schüler nicht viel. Wir bilden darum Partnergruppen, die die Aufgabe erhalten, sich zu bestimmten Artikeln eine Geschichte auszudenken.

Ein Beispiel:

Artikel 160: Der Ehemann ist das Haupt der Gemeinschaft. Er bestimmt die eheliche Wohnung und hat für den Unterhalt von Weib und Kind in gebührender Weise Sorge zu tragen.

Unsere Geschichte kann etwa so lauten:

Vater und Mutter sind sich uneinig. Grund: Die Mutter beklagt sich über das zu kleine Haushaltsgeld und die enge Wohnung. Dabei liesse sich beim hohen Einkommen des Vaters beides ändern, doch der Vater will alles beim alten lassen. Wem gibt das Gesetz nun recht?

Genügt das Gesetz, um Vater, Mutter und Kinder zur Einsicht zu bringen? Diese Frage drängt sich auf. Im Familienalltag sind es eigentlich das gegenseitige Verständnis und die Opferbereitschaft aller Familienglieder, und nicht das Gesetz, die uns helfen, «knifflige» Fragen zu lösen. Deshalb lässt sich die folgende neue Aufgabe nicht umgehen:

Beschreibt, wie ihr die in eurer Geschichte geschilderten Probleme praktisch lösen würdet ohne Zuhilfenahme des Gesetzes! Unterbreitet eure Vorschläge der Klasse! (Siehe auch Lektion 6.)

Ausweitung unseres Themas

Eigentlich müsste diesem Abschnitt ein anderer vorausgehen: Einschränkung unseres Themas. Doch das muss ich jedem Kollegen selbst überlassen, wieviel Zeit er dem Thema widmen und welche Reihenfolge er für die Lektionen wählen will. Wesentlich scheint mir, dass sich der Lehrer vom Schüler inspirieren lässt und daher den nun einmal eingeschlagenen Weg als einen möglichen unter vielen betrachtet.

Es dünkt mich selbstverständlich, dass man als Klassenlehrer auch ein Augenmerk auf jene Stunden richtet, die ein Kollege oder eine Kollegin erteilt. Ich meine hier den hauswirtschaftlichen Unterricht, der uns dienliche Voraussetzungen schafft zur unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeit. Ich skizziere kurz einige Beispiele, wie wir ihn in unseren Unterricht einbeziehen können.

Im Naturkundeunterricht lassen wir Versuche zur Ernährungslehre ausführen (Brot, Milch, Fette).

Die Mädchen laden die Burschen zum gemeinsamen Mittagessen ein. Das macht ihnen besonders Freude, denn sie dürfen für Gäste kochen. Tischmanieren braucht der Lehrer nicht zu predigen, weil jeder Bursche einen guten Eindruck hinterlassen möchte. (Das heisst nicht, dass die Tischgewohnheiten, die in einzelnen Familien vorherrschen, nicht zum Vorschein kommen.)

Zukunftsmusik für unsere Gemeinde ist ein Kochkurs für Burschen. Noch allzu viele Burschen haben von ihren Vätern unbewusst die Einstellung übernommen: Haushalten ist keine Arbeit, sondern nur unumgänglicher Dienst am Nächsten, ausgeführt von der Mutter.

Den Gefahren im Haushalt und wie sie sich vermeiden lassen, wollen wir auch unsere Beachtung schenken (Kurzschluss, Brandgefahr, Explosionen, Säuren).

Dieser Lektion folgt eine weitere über Erste Hilfe bei Unfällen im Haushalt.

Schluss

Mit dem spannenden Film über Halbstarke «Warum sind sie gegen uns?» beenden wir unser Thema. In anschaulicher und eindrücklicher Weise schildert der Film Konflikte des Jugendlichen mit seiner Familie und der Welt des Erwachsenen. Der Film versteht es meisterhaft, die Schüler zu einer interessanten und für den Lehrer aufschlussreichen Diskussion aufzurütteln.

Paul Lüscher, Muttenz

Notizen aus der Schulpraxis

Der heimtückische Lärm, der durch Geflüster, zupfende und schabende Finger, durch scharrende und anstossende Schuhe, durch knarrende Stühle und Tischklappen erzeugt wird, legt sich wie feiner Staub ins Getriebe einer Schulstunde. Es ist wichtig und tut wohl, Augenblicke vollständiger Stille einzufügen. Schweige- und Besinnungsminuten, Fingerturnen und Konzentrationsübungen, stilles Lesen, in die Luft schreiben, Atemübungen sind geeignete Mittel gegen die Unruhe im Schulzimmer.

*

Weshalb ethisch gleichgültige Beispiele wählen, wo erzieherisch wertvolle ebenso taugen? Die Erziehung fängt nicht in der Sittenlehrstunde an und hört dort nicht auf. Erziehen heisst erfüllt sein vom Willen, jede Gelegenheit zu nützen, die anvertrauten Kinder zu denkenden, mitfühlenden, im Guten tätigen Menschen zu formen.

*

Die Schüler sollten in den Turnstunden nicht überstellig, sondern eher ruhig werden. Es ist nicht damit getan, die Schüler in den wenigen Turnstunden irgendwie zu bewegen. Verbunden mit den wichtigen Übungen für die Gesundheit des Leibes (namentlich: Haltung, Rumpfmuskulatur) müssen auch Verstand, Selbstvertrauen, Rücksichtnahme und noch viel anderes geschult werden.

*

Unterscheiden zwischen Lachen und schallendem Gelächter! Wo das eine löst, weckt, erheitert, anregt, appelliert das andere an niedrige Instinkte, an etwas also, das wir in der Schule zu überwinden trachten.

*

Versuchen, die Energie, die in Geschwätz und Gezappel verpuffen möchte, zu sammeln und beispielsweise dahin zu

lenken, dass die Schüler mit vollem Einsatz, das heisst laut und deutlich sprechen.

*

Wie leicht ist es, da und dort der Schularbeit einen spielerischen Anstrich zu geben! Die Kinder spielen so gern. Was sie gern tun, gelingt ihnen besser, als was sie nur genötigterweise tun. Man muss die Kräfte nicht herbeizerren, sondern heranlenken.

*

Je näher die Schüler beim Lehrer sind, um so selbstverständlicher folgen sie. Wenn es die Raumgrösse erlaubt, sollten die Schüler oft im Kreis, Halb- oder Doppelhalbkreis sitzen dürfen. Halbe Abteilungen können auch an die vorderen Tische zusammenrücken, wobei die äussersten Plätze frei bleiben.

*

Wo ein ermahrender Blick, verbunden vielleicht mit einem Schritt in die Richtung des Störenfrieds genügt, soll keine Rüge laut werden. Jeder laute Tadel stört das Klangbild einer Lektion.

*

Beim Wettrechnen ist es oft so, dass nur die zum Zug kommen, die es am wenigsten nötig haben. Die schwachen Rechner erleben ihre Schwäche besonders deutlich und geraten noch weiter in Rückstand.

*

Den Schülern wird Pünktlichkeit selbstverständlich, wenn der Lehrer selbst pünktlich ist. Das heisst aber nicht, dass die Schüler ohne weiteres stets pünktlich wären. Eine Klasse wird leicht zu Ordnung und Ruhe bei Stundenbeginn gebracht, wenn sie mit Vorlesen belohnt wird. Die fünf bis zehn Minuten, die dabei für die Stundenplanarbeit verlorengehen, werden durch den lustvolleren und zugleich sammelnden, beruhigenden Einstieg wettgemacht.

*

Dort scheint die Schule über sich selbst hinauszuwachsen, wo der Lehrer nicht als der, der etwas weiss, vor denen, die etwas noch nicht wissen, steht, sondern mit den Schülern zusammen arbeitet, forscht, sich wundert und sich freut.

*

Unter dem warmen und freundlichen Schein von Frohmuth und Zuversicht gedeiht die Klasse auch ohne den Dünger raffinierten methodischen Geschicks.

*

Die Sätze selbst anfangen und die Schüler bloss den Schluss sagen lassen, verlangt von den Schülern allzuwenig und wirkt stümperhaft.

*

Dass die Schüler während einer gemeinsamen Arbeit nicht schwatzen, ist ein selbstverständliches Gebot des Anstandes. Wer sich nicht anständig verhält, stellt sich aus der Gemeinschaft heraus. Ihn eine Weile stehen zu lassen, ist eine angemessene Strafe. Gibt sich der Bestrafte aber Mühe, steht er ruhig und streckt er fleissig auf, so kann er sich den Sitzplatz zurückverdienen.

*

Die stille Arbeit der Schüler bedeutet für den Lehrer keine Ruhepause. Im Gegenteil: er muss zusehen, möglichst jedem Kind ein wenig zu helfen. Vom aufmunternden Wort bis zur Arbeit am Platz und mit dem Material des Schülers gibt es viele Möglichkeiten.

*

In den Turnstunden macht die klare, eindeutige Organisation (Vorbereitung, langsam sprechen!) einen wesentlichen Teil der Disziplin aus.

Die Intensität von Turn- und Zeichenstunden hängt weitgehend vom geschickten Bereitstellen der Geräte, des Materials ab.

*

Wenn die Schüler während einer Arbeit schnell alle auf eine Anweisung hören sollen, lässt man sie am besten die Finger im Nacken verschränken. So wird die Aufmerksamkeit in Kürze erreicht, und alles Rascheln und Klappern hört auf. Zudem wird ein Beitrag zur Haltungsschulung geleistet.

*

Viel Besseres als Freude kann man den Schülern nicht geben. Lassen wir ihnen die Freude nicht durch den Uebermut einzelner, der sich in Lärm, Geschwätz, Gekicher, frechen Bemerkungen äussert, nehmen. Fröhlichkeit und Disziplin schliessen sich nicht aus: Wo die Disziplin fehlt, artet jede Fröhlichkeit sofort in Pöbelei aus.

*

Auf Fragen antwortet die Umgangssprache selten in ganzen Sätzen. Die Schüler sollen aber lernen, in ganzen Sätzen zu sprechen. Viele Fragen eignen sich deshalb schlecht für die Arbeit mit den Schülern. Hinweise, Aufforderungen und Entscheidungsfragen (bei denen es selbstverständlich nicht mit ja oder nein sein Bewenden haben darf) erzeugen ohne weiteres ganze Sätze.

*

Zuschauen, wie etwas gestaltet wird, nur schon, wie ein Wort an die Tafel geschrieben wird, ist kurzweilig. Es gilt, so an die Tafel zu schreiben und skizzieren zu lernen, dass möglichst alle Schüler die Kreide und ihre Spur verfolgen können.

*

Die Menschen neigen zum Widerspruch. Widerspruchsgeist ist eine Kraft. Ob sie sich positiv oder negativ auswirkt, liegt in der Schule am Lenkvermögen des Lehrers. Anhand von Kontrastvorstellungen, die der Lehrer erzeugt, können die Schüler zu lebhaftem Gespräch und klaren Einsichten geführt werden.

*

Die Schüler mit Ueberlegung zum Sprechen auffordern. Je besser wir die einzelnen kennen, um so schöner, um so folgerichtiger wird das Gespräch. Das gelenkte Schülergespräch hat dem freien gegenüber vor allem den Vorteil grösserer Konsequenz.

*

Spricht der Lehrer profiliert, sprechen die Schüler zwar nicht unbedingt ebenso profiliert, aber gewiss nicht formlos. Die gepflegte Sprache, wozu die Aussprache gehört, ist ein wesentliches Element aller Schulführung. – Wie kann man sich selbst weiterbilden? Ausgewählte Lektüre, Theaterstücke, Vorlesungen, Hörspiele usw. aktivieren die Freude an der Sprache. Lautes Lesen und Sprechen vor dem Spiegel und auf das Tonband verschaffen Klarheit über das eigene Können.

*

Die mit Umsicht und Fleiss erarbeitete Präparation schafft einen natürlichen Vorsprung, eine Ueberlegenheit, die der Lektion nicht nur sachlich, sondern auch psychologisch zugute kommt. Auf jeden Fall darf man von den Schülern keinen Einsatz erwarten, der den des Lehrers überträfe.

*

Keine Wandtafel Darstellungen, Korrekturen usw. knapp vor der Lektion! Ausser dem Zeitdruck, der sich sehr ungünstig auf das Leistungsvermögen auswirken kann, sind Aufhaltungen von aussen und solche aus der Sache selbst häufig.

Wer nicht von sich aus, aus besonderer Neigung, oft kleine Szenen spielen lässt, Lieder als Spiele gestaltet und Gedichte dramatisiert, sollte sich für jeden Wochenplan eine Möglichkeit szenischer Darstellung überlegen und auf diesem Weg einem wertvollen Bedürfnis der Kinder entgegenkommen. (Das Kichern und vor Lachdrang Nicht-sprechen können vieler Schüler lässt sich mit ernster Hingabe, ruhiger Kritik und eigenem Mittun beseitigen.)

*

Die Luft ist ein herrliches Feld für Schreib- und Zeichenübungen. Das Formen in der Luft wirkt nicht nur beruhigend und klärend, es wirkt auch lösend. Uebrigens kann man von hinten recht gut kontrollieren, wie einzelne Schüler gestalten. Werden einzelne korrigiert, geben sich alle mehr Mühe.

*

Wir müssen jedes Kind, das nicht mitarbeitet, sehen. Unaufmerksamkeit der Schüler führt zu Nichtkönnen, Nichtkönnen zu Freudlosigkeit und diese zu weiterer Unaufmerksamkeit. Wir sind es jedem einzelnen schuldig, dass wir es im Auge behalten. Meistens genügt ein Blick. Ein aufmunterndes Wort wirkt auch auf andere. «Stehplätze» und sich wieder einen Sitzplatz verdienen müssen, das ist ein bewährtes Mittel. Es gibt noch viele andere. Besser selbstverständlich als Bedrohung und Zwang ist der eigene Schwung, sind Frische und Frohmüt, sind didaktisches Geschick und eine Art suggestive Kraft.

*

Wir Lehrer sprechen meistens zu viel. Wir sollten unser Sprechen klug mässigen und so gestalten, dass alles, was von den Schülern gesagt werden kann, auch von ihnen gesagt wird.

*

Die Beiträge der Schüler sollen anerkannt werden. Je erfreuter wir ihre Arbeit quittieren, um so erfreulicher werden sie mitarbeiten. Ein Zuviel an «Gut, Sehr gut!» stumpft aber ab. Wir dürfen die Kinder nicht verwöhnen. (Sie zu verwöhnen ist allerdings besser, als sie darben zu lassen.)

*

Es wird merklich still, wenn sich der Lehrer zu einer Tasche bückt, in der etwas eingeschlossen ist, das er den Schülern zeigen will. Wir appellieren zu häufig an das Aufnahmevermögen durch die Ohren und machen uns das durch die Augen zu wenig nutzbar.

*

Zeichnen ohne Gummi: eine gesunde Uebung. In der Regel sollten die Schüler den Gummi aber brauchen dürfen. Sich irren ist menschlich. Uebungen ohne Gummi (also auch Zeichnen direkt mit Tinte) können dazu beitragen, dies zu erkennen und der eigenen Unvorsichtigkeit bewusst zu werden.

*

Während einer Besprechung sollten in der Regel Stichwörter und Skizzen an die Tafel gesetzt werden: Solche Fixierungen prägen sich ein, und am Schluss sind sie Wegweiser für die Repetition.

*

Es gibt keine schulmässig erlaubten Unwahrheiten. Wenn der Lehrer eine Geschichte gelesen hat, darf er zum Beispiel nicht behaupten, die Schüler müssten ihm diese Geschichte deshalb wiederholen, weil er sie noch nicht so genau kenne.

A. Aeschbach, Winterthur

Wegen Erkrankungen im Personal konnte der in SLZ Nr. 10 angekündigte Beitrag über den Bodensee leider nicht rechtzeitig fertiggestellt werden. Wir bitten um Verständnis.

Die Setzerei

Archivar Alfred Rufer zum 80. Geburtstage

Am 24. März vollendete der bekannte Historiker und Archivar Alfred Rufer in Bern sein achtetes Lebensjahrzehnt. Seit 1921 bis zum altershalb bedingten Rücktritt im Dienst des Bundesarchivs hat er durch vielseitige Publikationen auch einer weitem Öffentlichkeit gedient. So hat er, als Ergebnis vielseitiger Archivforschung im Ausland, die Aktensammlung über die *Helvetik* fortgesetzt und auch in den Quellen zur Schweizer Geschichte die Dokumente über Graubündens Beziehungen zum Veltlin 1796 bis 1797 in zwei Bänden veröffentlicht.

Es ist uns nicht möglich, die vielen Werke alle aufzuzählen, die Rufers Feder entsprangen. Seine Vorliebe galt vornehmlich dem Bündnerland, und noch vor kurzem hat er eine gewichtige Biographie Joh. Baptist Tscharners, 1751 bis 1835, publiziert, die zugleich ein umfassendes Zeitbild der *Bündner Geschichte* um 1800 enthält. Daneben galt Rufers Interesse den Vorläufern des Völkerbundes und des modernen Friedensgedankens in der Schweiz. Auch als Mitarbeiter am Historisch-biographischen Lexikon erwarb er sich bedeutende Verdienste.

Wenn auch die Lehrerzeitung sich den Gratulanten zum 80. Geburtstag beigesellt, so geschieht dies, um dankbar an die umfangreiche Mitarbeit Rufers in der *Pestalozzi-Forschung* zu erinnern. Schon sein Heimatort Münchenbuchsee, nahe bei Hofwyl, lenkte die Gedanken auf Fellenberg und Pestalozzi. Eine erste Schrift über vier bündnerische Schulrepubliken belegte die Neigung zur Pädagogik. Das 1928 gedruckte Buch über Pestalozzi, die französische Revolution und die Helvetik war vorzüglich geeignet, die politische, im Lauf des Lebens sich den Zeitumständen anpassende Haltung des Zürchers verständlich zu machen, der ja auch das Ehrenbürgerrecht Frankreichs erhielt. In Verknüpfung mit Bündner Geschichte stand das 1951 erschienene Werk über Pestalozzi und die Veltlinerfrage. Sehr zu Nutzen kamen der kritischen Gesamtausgabe von Pestalozzis Werken und Briefen die eminente Sachkenntnis und der kritische Sinn des Berner Historikers. Es gelang ihm, neue Dokumente ausfindig zu machen und gleichzeitig als unecht erkannte Broschüren auszumerzen, vor allem in der Zeit von 1798. In einem Band, der die Schriften zur Pariser Consulta und zur Mediationsverfassung von 1803 zusammenfasste, trug die Mitarbeit Rufers wertvolle Früchte ein. Die übrigen Bearbeiter dieser Edition sind dem erfahrenen Archivar für zahlreiche Einzelauskünfte, für die nähere Bestimmung von Manuskriptfragmenten zu Dank verpflichtet. Als Archivar mit guten Beziehungen zu den Kollegen im Ausland wurde Rufer auch eingesetzt, als nochmals eine Suche nach dem in Frankreich verlorenen Nachlass von Pestalozzis Aufzeichnungen erging; sein wohl entscheidender Schluss war, dass die Dokumente 1870 beim Brand des Pariser Zollarchives verloren gingen.

Auf ein reiches Lebenswerk darf Alfred Rufer im heutigen Zeitpunkt zurückblicken, und wenn ihm auch für seine Verdienste nicht dieselben Ehrungen zuteil wurden, wie sie Sport- und Filmgrößen bekommen, darf er sich damit trösten, dass sein Werk von bleibendem Wert in der Schweizer Geistesgeschichte sein wird. Eine Reihe von frohen und gesunden Jahren möge dem ausgezeichneten Gelehrten auch weiterhin vergönnt sein.

Emanuel Dejung

Das Schicksal einer namhaften Schülerin Pestalozzis

Die Bregenzerwälderin Maria Schmid

Wenn man auf der rechten Seite der Bregenzerach von Au nach Schoppernau wandert, kommt man im Weiler Rehmen an einem alten Bregenzerwälderhaus vorbei, an dem eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht ist

Geburtshaus der Lehrerfamilie Schmid.

Johann Josef Schmid, geb. 25. 12. 1785, gest. 1850 in Paris, Heinrich Pestalozzis bedeutendster Mitarbeiter.

Johann Michael Schmid, geb. 18. 12. 1788, gest. 1807 in Göttingen,

Maria Schmid, geb. 8. 8. 1794, gest. in Brederis, beide als Erzieher tätig in den Pestalozzi-Anstalten.

Katharina Schmid, geb. 1799, vermählt mit dem einzigen Enkel Heinrich Pestalozzis.

In einer Würdigung Pestalozzis schrieb Dr. Leo Weisz im Februar 1929 in der «Neuen Zürcher Zeitung», Pestalozzi habe mit seinen Mitarbeitern kein Glück gehabt, denn die meisten hätten ihn nach kürzerer oder längerer Lehrzeit im Stich gelassen. Treu bis zur letzten Stunde standen nach seinen Worten zu ihm nur die drei verhassten und verlästerten Ausländer Josef Schmid und seine beiden Schwestern, die Seelen der Armenschule von Clindy und Iferten. Die ältere Schwester habe ihr Lebensglück geopfert, um weiter bei Pestalozzi bleiben zu können: «Sie hatte sich mit dem Anstaltslehrer Stephan Ludwig Roth, dem späteren Nationalhelden der Siebenbürger Sachsen, verlobt und hoffte, an seiner Seite in Iferten Tüchtiges leisten zu können. Als aber Roth auf Drängen seiner Eltern heimwärts zog, folgte sie ihm trotz allem Herzweh nicht.»

Maria Schmid entstammte einer kinderreichen Familie. Am 11. November 1783 vermählte sich zu Au der Bregenzerwälder Kleinbauer und Handwerker Franz Schmid mit Katharina Berlinger aus dem zu Au gehörenden Weiler Rehmen. In den Jahren 1784 bis 1799 war die Ehe mit elf Kindern, sechs Söhnen und fünf Töchtern, gesegnet. Dass die Familie in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte, braucht nicht eigens erwähnt zu werden. Zwei Brüder und zwei Schwestern haben

sich im Kreise Pestalozzis ausgezeichnet. Maria Schmid ist als achttes Kind ihrer Eltern am 8. Oktober 1794 zu Au geboren. Zu Pestalozzi ist sie durch ihren älteren Bruder Johann Josef Schmid gekommen. Die Frage liegt nahe: Wie hat dieser Sohn einer armen Familie im hintersten Bregenzerwald den Weg zu Pestalozzi gefunden? Wie sind die engen Beziehungen zwischen der Familie des grossen Schweizer Erziehers und Menschenfreundes zur Familie Schmid in Au entstanden?

Die Not in den Bergdörfern zwang schon im Mittelalter viele Männer, als Wanderarbeiter in der Fremde ihr Fortkommen zu suchen. Seit dem 30jährigen Krieg zogen jedes Frühjahr Tausende von Maurern, Zimmerleuten, Stukkateuren, Steinmetzen und anderen Handwerkern nach Schwaben, ins Elsass und in die Schweiz, um dort ihr Brot zu verdienen, im Herbst heimzukehren und mit den Ersparnissen ihre Familie ernähren zu können. Manche kehrten nicht mehr nach Hause, wenn sie erkannt hatten, dass sie es in der Fremde weiter bringen könnten als in den engen Bergtälern ihrer Heimat. So wurde Johann Jakob Moosbrugger, ein Namensvetter des berühmten Barockarchitekten von Einsiedeln und Weingarten, 1756 Bürger zu Freiburg in der Schweiz, wo er schon früher als Steinhauer und Stuckkünstler tätig gewesen war. Franz Moosbrugger, ein Onkel der elf Geschwister Schmid, hatte in Freiburg ein Baugeschäft. Weil ihm der begabte Neffe Josef in Au aufgefallen war, wollte er ihn in sein Geschäft aufnehmen; vorher aber sollte er sich in der bekannten Schule Pestalozzis zu Burgdorf die nötigen Kenntnisse aneignen. Dass die Eltern damit gern einverstanden waren, ist selbstverständlich, sie hatten ja ohne den Knaben für weitere zehn Kinder zu sorgen. So kam der 16jährige Josef Schmid im Jahre 1801 in die Schweiz, wo er nach dem Schulbesuch Kaufmann werden sollte. Entscheidend für die Laufbahn und das Schicksal Josef Schmid, seines Bruders Johann Michael und seiner Schwestern Maria und Katharina war der Onkel Franz Moosbrugger in der Schweiz, denn ohne diesen wären sie nicht zu Pestalozzi gekommen und bei ihm geblieben.

Maria Schmid wurde Lehrerin. Schon jung begegnen wir ihr in Dornbirn; da sie ausgezeichnet Französisch konnte, war ihr Unterricht bald gesucht. Später wirkte sie an der Hauptschule in Bregenz.

Auf Veranlassung ihres von Pestalozzi geschätzten Bruders Josef Schmid entschloss sie sich, Erzieherin in Iferten zu werden. Am 6. Oktober 1818 überreichte die 24jährige Lehrerin dem Kreisamt in Bregenz eine Eingabe, dass sie an der Pestalozzischen Armenanstalt in Iferten bleiben wolle. Am 25. November wurde ihr die Entlassung von der Hauptschule in Bregenz bewilligt, weil man sie nicht hindern wollte, sich in ihrem Lehrberufe weiterzubilden und höhere Schulen zu erreichen. Dass die Schülerinnen der dritten Klasse an der Hauptschule in Bregenz ihre Lehrerin nur ungern verloren, ergibt sich aus den Briefen, die sie mit der Bitte nach Iferten schickten, sie möge nach Bregenz zurückkehren. Pestalozzi selbst beantwortete sie in einem an die Bregenzer Schulkinder gerichteten Schreiben, das wohl das schönste Zeugnis ist, das jemals einer Vorarlberger Lehrerin ausgestellt wurde. In dem Briefe vom 3. Hornung 1819 nannte Pestalozzi die Jungfer Schmid eine gute Lehrerin, die die herzliche Zuneigung der Kinder in vollem Masse verdiene. Er lobt den Eifer, mit dem sie sich der Erziehung widme, und ihre ausgezeichneten

Fähigkeiten. In dem wichtigen Beruf, den sie gewählt habe, könne sie sich auf alle Weise vervollkommen. Hier habe sie Gelegenheit dazu und könne besonders den ärmeren Volksklassen nützlich werden. Sie stehe an der Spitze einer Armenanstalt in Clindy, wo Knaben und Töchter zu Lehrern und Lehrerinnen erzogen werden. «Diese Kinder lieben sie, wie ihr sie liebtet, und hängen an ihr, wie ihr an sie hienget», heisst es in dem Briefe. Nicht aus Unzufriedenheit sei Maria Schmid von Bregenz weggegangen; auch Bregenz sei ihr lieb gewesen, sie liebe ihr Vaterland, wie nur wenige Menschen ihr Vaterland lieben.

Als der Siebenbürger Sachse Stephan Ludwig Roth vor dem Abschluss seines Studiums an der Universität Tübingen stand, machte ihn ein Freund seines Vaters auf Pestalozzi aufmerksam. Sofort war Roth entschlossen, Pestalozzis Lehr- und Erziehungsweise aus eigener Anschauung kennenzulernen. Im September 1818 traf er in Iferten ein, wo er herzlich aufgenommen wurde. Er fasste den Plan, den Siebenbürger Sachsen durch die Erneuerung des Volksschulwesens zu nützen. Am 30. Dezember 1818 schrieb er an einen Freund: «Ich will Schulmeister werden. Ich will unten im Volke tun, was ich nur kann.» Den Eltern teilte er mit, Pestalozzi sei der edelste Mann, den er kenne, und der Bregenzerwälder Josef Schmid sei die Seele des ganzen Instituts. Beide überhäufeten ihn mit ihrer Liebe, so dass er sich wie zu Hause fühlte.

In Iferten erkannte Roth, dass die Hebung der Volksschule bei seinen Landsleuten nur möglich sei, wenn man dem Mangel an tüchtigen Schullehrern abhelfe. Dazu wollte er in Siebenbürgen eine Lehrerbildungsanstalt gründen. Als er der Aufforderung seines Vaters, heimzukehren, folgte, erhielt er im April 1820 von Pestalozzi ein ausgezeichnetes Zeugnis. Im September 1820 traf Roth bei seinen Eltern ein. Bald sollte es sich zeigen, dass sein Plan zur Neugestaltung des Schulwesens sich nicht ausführen liess. Roth wurde Lehrer am Gymnasium in Mediasch, 1837 Pfarrer in Nimesch, 1847 Pfarrer in Meschen und 1848 in die Sächsische Nationalversammlung entsandt. In den Kämpfen um die Herrschaft in Siebenbürgen wurde Roth von den Ungarn gefangengenommen, in Klausenburg vor ein Kriegsgericht gestellt, am 11. Mai 1849 zum Tode verurteilt und erschossen.

Ueber Stephan Ludwig Roth, den Führer der Siebenbürger Sachsen, sind seit seinem Heldentode viele Bücher erschienen. Dr. Otto Folberth hat es als seine Lebensaufgabe angesehen, seinem Landsmann Roth den Platz in der Geschichte der Siebenbürger Volksgenossen und im deutschen Geistesleben zu verschaffen, der ihm zukommt. Er hat die Herausgabe der gesammelten Werke und Briefe besorgt und Roth damit ein grossartiges Denkmal errichtet. Schon vor der Herausgabe der sieben Bände erschienen in Mediasch die «Liebesbriefe Stephan Ludwig Roths», der sich in Iferten mit Maria Schmid verlobt hatte.

In den Briefen an seine Eltern vom 19. und 24. September 1819 aus Iferten meldete der Pestalozzi-Schüler nach Hause, dass er einen grossen Schritt getan; auf dem Weg seines Lebens habe er sich seine Begleiterin gesucht: «Es ist die Lehrerin unserer Armenschule, Maria Schmid. Ein Weib, das der Welt anhängt, konnte ich nicht lieben, und je mehr ich selber auf sie verzichtete, je glühender durchströmte mich die Sehnsucht nach einer innerlich erhobenen Freundin. Mit ihr an

der Hand ist es mir, wie wenn ich einem Engel zur Seite stünde; aber einem Engel, der ein Schwert in der Hand hat. Ich liebe – ich werde geliebt.»

Roth berichtete den Eltern, Maria Schmid sei seit einem Jahr Vorsteherin der Armenschule; sie habe Wunder getan. Ihr verdanke nicht nur diese Schule ihr Dasein, sondern auch die geistige Kraft, die in all den Kindern lebe: «Ihre innere Erhebung hat sie den Kindern mitgeteilt; Arbeitsamkeit, Demut und Frömmigkeit, lebt, webt und ist in ihnen.» Ihr Bruder, der gefürchtete eiserne Mann, weine über ihren Verlust, sie sei ihm der rechte Arm gewesen, und er habe gewünscht, dass sie sich nie verheiraten sollte.

Auf seiner Heimkehr von Iferten nach Siebenbürgen, die vom 6. April bis 23. September 1820 dauerte, richtete Roth ein Dutzend Liebesbriefe an seine Braut. Mit dem zwölften Brief hört der Briefwechsel plötzlich auf. Am 23. Jänner 1821 klagte Roth in einem Brief an seine Freunde in Tübingen über den Verlust der Geliebten; Maria Schmid habe eine trübselige Zukunft vorausgesehen, in der Roth mit sich allein genug zu kämpfen haben würde. Sie wolle den im Sturm Schwimmenden nicht mit der Familienlast niederziehen zum völligen Untergang. Das klingt, als ob sie eine Ahnung davon gehabt hätte, was Roth bevorstand.

Ueber die Gründe, die Maria Schmid veranlasst haben, das Verlöbniß mit Stephan Ludwig Roth zu lösen, haben die Schriftsteller, die sich mit ihm und ihr beschäftigten, vielerlei Vermutungen angestellt. Die meisten waren bereit, ihr die Schuld daran zuzuschreiben. Jedenfalls dürfte es ihr nicht leichtgefallen sein, darauf zu verzichten, die Gattin eines so bedeutenden Mannes wie Roth zu werden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass Maria Schmid Heimat und Liebe der Persönlichkeit Pestalozzis zum Opfer gebracht hat.

In den Jahren, in denen Josef und Maria Schmid in Iferten wirkten, kamen viele hervorragende Männer und Frauen aus allen Teilen Europas in das Haus Pestalozzis. Von Besuchern wurde die Jungfer Maria Schmid geradezu begeistert gepriesen. So schrieb der Junker Leonhard Zyli, der von 1774 bis 1860 lebte, ein vornehmer Patrizier aus St. Gallen, über Maria Schmid u. a.: «Ich sah und kenne viele tüchtige Frauenzimmer, aber so schnell, so ununterbrochen zweckmässig, alles sehend, berichtend und so geschickt weiss ich keins. An ihrer jetzigen Stelle versieht sie gewiss was drei andere; ich glaube, es wird ihr niemand den Ruhm eines ausgezeichneten Genies versagen können. Sie kann alles, was da gelehrt wird, und war schon nach einem halben Jahr imstande, auch in der englischen Sprache den Unterricht zu erteilen.»

Wie schon bemerkt, war Maria Schmid die einzige Lehrerin, die Pestalozzi treu blieb. Als dieser in Elend und Armut auf den Neuhof zog, folgte sie ihm dorthin, und sie war es auch, die dem unglücklichen Kämpfer am 17. Februar 1827 die müden Augen zugeedrückt hat.

In manchen Schriften und Büchern über Pestalozzi, die eine ansehnliche Bücherei füllen, werden Maria Schmid und ihr Bruder – die gehassten und verlästerten Ausländer, wie Dr. Leo Weisz bemerkt hat – nicht selten ungerecht und falsch beurteilt. Dass Maria Schmid hundert Jahre nach ihrem Tode noch unvergessen ist, kann man der 26 Druckseiten umfassenden Abhandlung «Der Pestalozzianer Stephan Ludwig Roth – Literatur-

bericht aus dem Umkreis neuer Pestalozzi-Forschung» von Professor Dr. Otto Folberth entnehmen, die 1962 als erster Band der neuen Beiträge zur Siebenbürgischen Geschichte und Landeskunde im Böhlau-Verlag in Köln und Graz erschienen ist. Darin macht uns Folberth auch mit den Arbeiten über Maria Schmid bekannt. Im Jahre 1929 hat Prof. Dr. Fritz Holzträger in Bistritz Studien zu Stephan Ludwig Roths Seelenleben veröffentlicht. Roths Vater war mit dem Aufenthalt seines Sohnes bei Pestalozzi nicht einverstanden. Er befahl ihm die Heimkehr, und als es sich herausgestellt hatte, dass eine Reform des Schulwesens in Siebenbürgen nach dem schweizerischen Vorbild unmöglich sei, griff der Vater zum zweitenmal entscheidend und bestimmend in das Leben des Sohnes ein. Roth blieb im Lande.

Selbstverständlich hätte, wie Dr. Holzträger ausführte, die Heirat Maria Schmid mit Stephan Ludwig Roth zu einer noch viel engeren Bindung ihres Mannes an die Sache Pestalozzis geführt. Sie war deshalb Roths Vater als Schwiegertochter unerwünscht. Das hat Roth geahnt und befürchtet, dass es schliesslich auch in diesem Punkt wie in der Schulfrage nachgeben müsse. Deshalb kommt Dr. Holzträger zum Schluss, dass er es überhaupt nie gewagt habe, die Eltern um ihr Einverständnis zu seiner Verlobung zu bitten, trotz des Briefes vom 24. September 1819, in dem er es – laut einer Abschrift in seinem Briefbuch – getan habe. Holzträger ist überzeugt, dass dieser Brief in Wirklichkeit niemals abgeschickt worden sei. Er beruft sich dabei auf eine Andeutung in dem Briefe an die Eltern vom 1. Jänner 1820 und auf einen Satz aus dem Brief an Maria vom 21. November 1820 aus Kleinschelken, in dem Roth schrieb: «Noch hab ich meinen Eltern von unserer Verbindung auf Leben und Tod nichts gesagt und werde hiezu eine schickliche Gelegenheit erwählen.»

Dieses ängstliche Zögern, die Eltern von seiner «Verbindung auf Leben und Tod» in Kenntnis zu setzen, habe in Maria Schmid in zunehmendem Masse Zweifel aufsteigen lassen, ob Roth auch wirklich so zu ihr stehen werde, wie er es so oft beteuert hatte. «Und wenn Maria schliesslich das Verhältnis gelöst hat», wie Holzträger annimmt, «so müssen wir Roth sein vollgemessenen Teil an der ‚Schuld‘ zuerkennen.» Unwillentlich – natürlich – habe er in hohem Masse dazu beigetragen, dass das Vertrauen seiner Braut in ihn, so sehr er es auch immer und immer wieder verlangt und erbeten habe, schliesslich wankend werden, in ruhiger Ueberlegung aller Umstände und Tatsachen zusammenbrechen musste. «Enttäuschung über das Verhalten des Geliebten, Bangen vor einer schliesslich doch eintretenden endgültigen Abkehr von ihr, bewirkt durch die väterliche Autorität, erschütterten das Gleichgewicht der Einsamen. Maria löste das Band.»

Erst sechs Jahre nach dem Tode Pestalozzis, dreizehn Jahre nach der Trennung von Stephan Ludwig Roth, am 10. April 1833, vermählte sich Maria Schmid als Neununddreissigjährige mit dem gleichaltrigen Johann Raidel, dessen Name im Schrifttum über Maria Schmid auch Reidel und Reidl geschrieben wird.

Das Ehepaar Raidel liess sich in dem zu ihrer Zeit weitbekanntesten Wirtshaus «Zum Batzenhäuschen» in Brederis, das zur Gemeinde Rankweil gehört, nieder. Vor diesem Gasthaus sollen die Studenten in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen greulichen Respekt gehabt haben. Frau Maria Raidel habe das Regiment so streng geführt, dass auch ihr Gemahl unter

dem Pantoffel geseufzt habe. Nicht wenig herumziehendes Volk, auf das die Sesshaften so gern von oben herab schauen, sei im Batzenhäusle eingekehrt. Eines Tages habe der Pfarrer von Rankweil eine Predigt gehalten, der die Sätze zugrunde lagen: Böse Gesellschaften verderben gute Sitten und sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. Die Pfarrkinder hatten sofort gewusst, dass der Kanzelredner das Batzenhäusle im Auge habe. Als Maria Raidel davon erfahren hatte, schrieb sie dem Pfarrer einen Brief, in dem sie hervorhob, dass sie in ihrer Wirtschaft streng auf Zucht und Ordnung sehe. Gegenteilige Behauptungen seien unwahr und Verleumdungen.

Dass die ehemalige Leiterin der Armenanstalt Pestalozzis ein warmes Herz für die Armen und Bedrängten hatte, und dass sie manchmal auch zweifelhaften Gestalten Unterkunft gewährte, mag zutreffen. Aber es ist ihr aufs Wort zu glauben, dass sie keine Unordnung oder gar Zuchtlosigkeit geduldet habe. In den drei Jahrzehnten, die der Revolution von 1848 vorausgingen, als der Kreis Vorarlberg vom Gubernium zu Innsbruck aus regiert wurde, war Kreishauptmann Ebner der oberste Beamte des Landes. Er hinterliess Aufzeichnungen und Tagebücher, die sich im Vorarlberger Landesarchiv befinden und eine wertvolle Quelle für die Geschichte Vorarlbergs in der Biedermeierzeit bilden. Dass darin auch eine Bemerkung über Maria Schmid enthalten ist, hat mich überrascht. Am 28. Mai 1836 schrieb Ebner in sein Tagebuch, dass er zum Freitag, dem 27. Mai, den «Besuch des Herrn und der Madame Reidl von Rankweil» nachtragen müsse, die in der Angelegenheit des Salpeterhüttenbaues für den Salinensiedler Willi bei ihm gewesen seien. Ebner fügte hinzu, Frau Raidel sei die Schwester des in den Händeln Pestalozzis mit dem Lehrer Niederer vielgenannten ehemaligen Hauptschuldirektors Schmid in Bregenz, «eines auf alle Fälle höchst kräftigen Charakters, vortrefflichen Schulmannes und überhaupt interessanten Menschen», der allerdings Mut und Kraft gehabt habe, sich seiner Haut zu wehren und mit jedem Gegner fertig zu werden. Frau Raidel habe viel von ihrem Bruder. Sie könne ihre Angelegenheiten vortrefflich vortragen; ihr Mann habe ihr den Vortrag überlassen; er werde schon erfahren haben, dass er ihr gebühre.

Ebner hat sich mit seinem Urteil über Maria Schmid als guter Menschenkenner erwiesen. Was er über Josef Schmid schrieb, trifft in der Tat auch auf seine Schwester Maria zu: sie war ein höchst kräftiger Charakter, eine vortreffliche Lehrerin, ein Mensch, der Mut und Kraft besass, sich seiner Haut zu wehren. Uebrigens sind diese Eigenschaften bei den Bregenzerwälderinnen nicht selten. Die Bewohnerinnen im Flussgebiet der Bregenzerach haben wiederholt bewiesen, dass sie an Mut und Tatkraft nicht hinter den Männern zurückstehen wollen. Als die Schweden am Ausgang des 30jährigen Krieges Bregenz erobert hatten, zogen sie auch in den Bregenzerwald, wo sie, den damaligen Kriegssitten gemäss hausten, brannten und mordeten. An der Roten Egg lieferten ihnen die Frauen ein Gefecht, in dem sie der Sage nach die Feinde bis auf den letzten Mann aufgerieben haben.

Leider sind den Schriftstellern, die sich mit Maria Schmid befasst haben, manche Irrtümer unterlaufen.

So wird wiederholt angegeben, Maria Raidel-Schmid sei 1853, als ihr Gatte und ihre Schwester Katharina, die Frau des Enkels Pestalozzis, gestorben waren, zu ihrem Schwager nach Zürich übersiedelt und dort im gleichen Jahre wie dieser, nämlich 1863, gestorben. Auf der Gedenktafel an ihrem Geburtshaus in Rehmen ist zwar Brederis als Ort ihres Todes angegeben, aber das Todesjahr fehlt. Auf meine Bitte, den Todestag der Frau Maria Raidel-Schmid im Jahre 1863 festzustellen, teilte mir die Matrikelstelle des Pfarramtes Rankweil mit, dass sie als Witwe am 14. Jänner 1864 in Brederis gestorben und am 16. Jänner in Rankweil beerdigt worden sei.

Wäre Maria Schmid nicht über ihre Heimat hinausgekommen, so würde sie längst vergessen sein. Bei Pestalozzi hatte sie Gelegenheit, ihr Können zu beweisen und ihre Persönlichkeit zu entfalten. Nicht nur als hochbegabte Erzieherin in der Schweiz ist sie in die Geschichte eingegangen, sie wird auch als Braut des Führers der Siebenbürger Sachsen weiterleben, solange das Andenken an ihn wach bleibt. Die Bregenzerwälder Bauerntochter war der beiden grossen Männer würdig, in deren Lebenskreis zu treten sie das Glück hatte.

Hans Nägele, Bregenz

Nachschrift

Die vorliegende Lebensbeschreibung von Maria Schmid ergänzt auf Grund der Vorarbeiten von Prof. Otto Folberth (Salzburg) ein wichtiges Teilstück der Pestalozzi-Forschung. Einmal werden Lebensgenossen des Leiters von Yverdon ins Licht gerückt, neben der aus dem Vorarlberg stammenden Familie Schmid vor allem Stephan Ludwig Roth aus Siebenbürgen, der in Ungarns Geschichte eine bedeutsame Rolle spielte.

Die Spätzeit Pestalozzis wurde entscheidend beeinflusst durch den Gegensatz seiner beiden Mitarbeiter Johannes Niederer und Joseph Schmid, eines Bruders von Maria Schmid. Der familiäre Rahmen der Herkunft Joseph Schmid und die eigenen Lebensschicksale im Umkreis der Anstalt sind erwünschte Ergänzung unserer Kenntnisse.

Leider gibt es von den beiden wichtigsten Mitarbeitern Pestalozzis noch immer keine ausreichende Biographie. Für Johannes Niederer hat es Prof. Dr. Arthur Stein in Bern unternommen, ein Lebensbild zu schaffen; ein erster Band davon wird in absehbarer Zeit erscheinen. Für Joseph Schmid hat Camilla Martha Halter 1943 eine Zürcher Dissertation verfasst und u. a. nachgewiesen, dass er in Paris noch 1851 gelebt hat. Danach wäre die im Artikel erwähnte Gedenktafel mit dem Todesdatum 1850 zu berichtigen. Das genaue Todesdatum konnte mitten im Krieg durch Frl. Dr. Halter in den Pariser Archiven nicht erforscht werden.

Ein verdienstliches Buch «Der Lehrerstreit in Iferthen» ist 1946 in Bern erschienen, verfasst von F. Huber und W. Klausner. Es zeigt die biographischen und pädagogischen Probleme im Spätleben Pestalozzis auf, konnte die Fragen aber nicht abschliessend behandeln, da diese Zeit in der kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe noch nicht ausgeschöpft ist. Um so mehr ist zu begrüßen, dass ein Teilbeitrag für den ganzen Umkreis dieser Forschungsprobleme hier geboten wird.

E. Dejung, Winterthur